



# Unterwegs zu den Kranken

49-2000



## Nichts unter Gottes Himmel

ist so neu,  
dass wir verzweifeln müssten.

Auch das **Jahr 2000** nicht.

Und nichts ist so alt,  
dass es nicht  
erinnert werden könnte,  
keine **Zeit** geht wirklich  
**verloren** bei Gott.

Und nichts ist so verloren,  
dass es nicht  
**erneuert** werden könnte.

Wir sind unterwegs ins dritte Jahrtausend. Es liegt an uns, wie wir diese Wegstrecke gehen: mutlos oder vertrauend, ängstlich oder hoffnungsvoll. Gott, der uns leitet und führt, ist unser Ziel. Wir wünschen ihnen, liebe Leser, Freunde und Wohltäter, dass Sie dieses Ziel erreichen, wünschen Ihnen Gesundheit und Gottes Segen und bedanken uns für Ihre Treue und Ihr Wohlwollen im vergangenen Jahr.



»Meine  
Zeit  
in  
deinen  
Händen«

## Unterwegs ins dritte Jahrtausend

Groß wurde gefeiert, der Zeiteinsprung vom zweiten ins dritte Jahrtausend. Das Millennium-Fieber prägte derart die Öffentlichkeit, dass das Wort Millennium zum Wort des Jahres 1999 gekürt wurde. Warum auch nicht! Die Zeit ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens und an markanten Punkten dieser Zeit, die wir Jubiläen nennen, sollen wir uns ihrer Bedeutung auch innewerden.

Nur: es ist ein Unterschied zwischen der Euphorie, mit der eine punktuelle Zeitenwende gefeiert wird – die ist nach ein paar Tagen wieder verflogen – und dem Innewerden des Zeitgeschehens, in dem man steht und dem man bis zu einem gewissen Grad ausgeliefert ist.

Deshalb feiert die Kirche dieses Geschehen ein ganzes Jahr lang und sie feiert es als ein Heiliges Jahr. Papst Johannes Paul II. sagt einmal, ein Heiliges Jahr sei »ein gewöhnliches Jahr in außergewöhnlicher Weise gefeiert«. »Ein gewöhnliches Jahr«: eingebettet in Vergangenheit und Zukunft – »in außergewöhnlicher Weise gefeiert«: gefordert in der Besinnung auf das Wesentliche des Zeitgeschehens. Was aber ist wesentlich am Zeitgeschehen?

Aus der hinter uns liegenden Weltgeschichte müssten wir eigentlich so manches an Wesentlichem erkennen können. Nun wird der eine dies, der andere jenes aus ihr herauslesen. Ich möchte Ihnen, liebe Leser, die Meinung Goethes über dieses Thema vorlegen. Seine Meinung scheint mir um so bedeutsamer zu sein, als man von Goethe bestimmt nicht behaupten kann, er hätte alles mit der

Brille eines religiösen Fanatikers gesehen. Im Westöstlichen Diwan sagt er:

»Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanz prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag.«

Wir haben im vergangenen Jahrhundert Gesellschaftssysteme erlebt, die bewusst vom Unglauben geprägt waren und einen »Augenblick mit einem Scheinglanz prahlen sollten«. Sie haben nicht nur eine Epoche der Unfruchtbarkeit zurückgelassen, sondern eine der Verwüstung. Nun spricht Goethe nicht nur von Gesellschaftssystemen, sondern ganz allgemein von Epochen der Menschheitsgeschichte. Die Frage nach dem »Konflikt des Unglaubens und Glaubens« stellt sich immer, unabhängig von staatlichen Systemen, kulturellen Gegebenheiten oder technischem Standard. Bei Jesaja steht der lapidare Satz: »Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht« (Jes 7,9).

Wenn ich eben den Unglauben im vergangenen Jahrhundert angesprochen habe, dann ist er, Gott sei Dank, nur die eine Seite der Medaille. Die Deutsche Bischofskonferenz hat kürzlich ein zweibändiges Werk herausgegeben: »Zeugen für Christus« – Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Es enthält über 700 Kurzbiographien von katholischen Märtyrern und Märtyrerinnen. Diese meist unbekannteren Märtyrer stehen für die noch viel größere Zahl von unbekannteren Glaubenszeugen in beiden großen Kirchen Deutschlands. Auch der Glaube war groß im vergangenen Jahrhundert. Und wenn Tertulian († 220) recht hat mit seinem Wort: »Sanguis martyrum – semen christianorum«, das Blut der Märtyrer ist der Same des Christentums, dann nehmen wir ein großartiges Erbe mit hinüber ins Dritte Jahrtausend.



Aber: was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen! So wie jede gewordene Zeit einmalig ist, ist unser ganzes Leben einmalig und zwar im Werden! Wir sind immer unterwegs, haben keinen festen Aufenthalt im Fluß der Zeit. Unser Leben ist weder nur Banalität und Langeweile und noch weniger nur Rausch und Ekstase. Es ist ein ständiger neuer Aufbruch im Unterwegssein und nicht zuletzt im Christsein. Nicht von ungefähr sind deshalb Wallfahrten ein besonderes Merkmal eines jeden Heiligen Jahres. In der Wallfahrt (Bestandteil vieler Religionen!) kommt das Urbewusstsein des Menschen zum Tragen unterwegs zu sein.

Bei allem Wandelbaren unserer Existenz brauchen wir aber auch das Unwandelbare als Orientierung und Hilfe, soll das Wandelbare nicht in uferlosem Chaos enden. Der unwandelbare Gott ist mit uns auf dem Pilgerweg des Lebens. Deshalb hat das Heilige Jahr die Losung: »Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit« (Hebr. 13,8). Da er der einzige Erlöser der Welt ist, ist er

auch Ziel und Mittelpunkt der ganzen Menschheitsgeschichte und nicht zuletzt meines »kleinen« Lebens in diesem großen Welttheater.

Ob es mein kurzes Leben oder das der Menschheitsgeschichte des Dritten Jahrtausends ist, wir wollen doch alle, dass es »glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt« wird. Dies ist möglich trotz aller Unkenrufe aus den verschiedensten Lagern, wenn wir unterwegs sind ins Dritte Jahrtausend als einer Epoche des Glaubens. Andreas Gryphius († 1664) hat uns die schönen Verse geschenkt:

»Mein sind die Jahre nicht,  
die mir die Zeit genommen.  
Mein sind die Jahre nicht,  
die etwa werden kommen.  
Der Augenblick ist mein  
und nehm ich den in acht,  
so ist der mein,  
der Zeit und Ewigkeit gemacht.«

Ich wünsche Ihnen, liebe Leser, dass Sie im Neuen Jahrtausend viele Augenblicke »in acht« nehmen können, um auch die Schönheit dessen zu erfahren, was es heißt: so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.

Br. Eduard Stuchlik

Auf dem Weg zur Bergkapelle Oberstein/Osttirol



## Jahresrückblick 1999 vom ärztl. Direktor Chefarzt Dr. Weidinger

Die Gesellschaft für Informationsverarbeitung und Statistik in der Medizin hat im Oktober 1999 unter Federführung von Professor Überla aus Großhadern eine repräsentative Befragung der Münchner Stadtbevölkerung zum Image der Münchner Krankenhäuser veröffentlicht. Erfasst wurden die Universitätskliniken, die städtischen Häuser, die frei gemeinnützigen Krankenhäuser und einige Privatkliniken. Die kleinen Fallzahlen pro Klinik lassen nur vorsichtige Interpretationen zu, die jedoch klare Trendaussagen erlauben. Mit 85,9% wurde von den Befragten die Qualität der ärztlichen Behandlung als das für die Klinikwahl mit weitem Abstand wichtigste Kriterium genannt. Hier belegen wir zusammen mit einem städtischen Krankenhaus mit 96,7% Gut- bzw. Sehr-Gut-Stimmen den ersten Platz. Bei der Beurteilung des Gesamtbehandlungsergebnisses schneiden wir mit 93,4% Gut- bzw. Sehr-Gut-Stimmen ebenfalls am besten ab. Folgerichtig würden jeweils über 96% der Befragten wieder in unsere Klinik kommen und sie ihren Freunden und Bekannten weiterempfehlen. Besonders positiv wurden auch die Ausstattung und Sauberkeit der Zimmer bewertet. Auffallende Negativpunkte waren nicht auszumachen. Der Ruf des Krankenhauses insgesamt wurde mit 93% Gut- bzw. Sehr-Gut-Stimmen bewertet, womit wir auch hier, zusammen mit einer Privatklinik, den ersten Platz belegen. Wir stehen also ganz vorne und dafür gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein besonderer Dank! In Unkenntnis dieses hochehrlichen Umfrageergebnisses hatten wir uns im September zu einer Krankenhauskonferenz am Ammersee getroffen und Arbeitsgruppen gebildet, die die bestmögliche Koordination des Tagesablaufes im Krankenhaus aus der Sicht des Patienten ermitteln soll. Verwaltung, Pflege und Ärzteschaft sind aufgerufen, eventuelle Defizite auszugleichen und den hohen Standard weiter zu verbessern. Goethe hat es wieder einmal auf den Punkt gebracht: »Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.«  
Getan wurde um uns herum eine ganze Menge



Architekt Wrba

von fleißigen Bauarbeiterhänden. Herausragendes Ereignis war das Richtfest für die Kinderklinik, die sich nicht als Windradl, sondern eher als Riesenrad präsentiert. Dem Märchen um die Entstehung dieses Hauses wurde ein weiteres Kapitel angefügt. Wer hätte vor 10 oder vor 12 Jahren geahnt, daß der Richtspruch von einem Zimmermann in breitem sächsisch vorgetragen würde?  
Gegenüber dem Rohbau der Kinderklinik steht in strahlendem Weiß das vollständig renovierte Haus von 1912. Die Schwesternschulen, derentwegen unsere Klinik ursprünglich errichtet worden war, werden es im Januar beziehen, und wenn im Frühjahr das Generalat aus seinem im Laufe der Jahre unerträglich eng gewordenen Räumen im Haus Elisabeth umgezogen sein wird, steht einem Einweihungsfest nichts mehr im Wege. Der kurzfristige und in Rekordzeit umgesetzte Entschluß, das Krankenhaus und das neue Schulzentrum, die durch eine futuristische Glasröhre untereinander verbunden sind, mit einem unterirdischen Gang an das Franziskushaus anzuschließen, hat ein weiteres Loch aufgerissen, das aber noch im Verlauf des Neuen Jahres wieder von den traditionellen Rosenrabatten zugewachsen sein wird. Alle diese Bauvorhaben wurden entscheidend von Herrn Architekt Erwin Wrba geprägt. Es dürfte fast kein Gebäude auf unserem Gelände geben, das er in den vergangenen 39 Jahren nicht selbst geplant oder durch Umbauten verändert hätte. Wenn er jetzt in den wohlverdienten Ruhe-



Dr. Barth (Mitte), li. Dr. Dienemann, re. Dr. Hölzl

stand geht, hat er bleibende Erinnerungen hinterlassen. Wir danken ihm sehr dafür und wünschen ihm für seinen neuen Lebensabschnitt alles Gute.

Ähnlich gute Wünsche wie Herrn Wrba gelten auch Herrn Dr. Barth, der nach über 30-jähriger Tätigkeit als Pathologe für unser Haus aus der Praxismgemeinschaft mit Herrn Dienemann ausscheidet. Wir haben ihn als absolut zuverlässigen Diagnostiker kennengelernt, der nie Probleme hatte, die Grenzen seiner Erkenntnisfähigkeit auszusprechen. Diese Bescheidenheit, ein unverzichtbarer Bestandteil eines guten Arztes hat er beispielhaft praktiziert. Seinem Nachfolger, Herrn Dr. Hölzl vom pathologischen Institut der Universität München, gelten unsere besten Wünsche für seinen neuen Aufgabenbereich.

Das Fachgebiet plastische Chirurgie wird seit April 1999 von Herrn Privatdozent Gabka vertreten. Als weit über München hinaus renommierter Spezialist für Mamma-Chirurgie mit Aufbauplastik hat er das breite chirurgische Spektrum unseres Hauses um eine wichtige Facette erweitert. Die Wahl von Herrn Oberarzt Utz zum Chefarzt einer großen chirurgischen Klinik in Dresden unterstreicht neben seinen hervorragenden Qualitäten den guten Ruf unserer chirurgischen Abteilung.

Zurück zu den Baumaßnahmen. Dass den Partnern von Herrn Wrba die Arbeit in unserem Haus nicht ausgehen wird, dafür wird im Frühjahr 2000 die dringend benötigte Erweiterung der Intensivstation sorgen: 4 zusätzliche

Überwachungsplätze sollen Engpässe bei der Versorgung der Patienten aus dem Herzkatheterlabor beseitigen.

Alle Bauvorhaben sind nur durch die großzügige Unterstützung der Schwesternschaft möglich. Einmal mehr dürfen wir uns ganz herzlich bedanken. Investitionen in Bauten sind sinnvoll, Zuschüsse zum laufenden Betrieb dürfen allenfalls Ausnahmen bleiben. Hier ergeben sich bereits jetzt Probleme. Von 593 genehmigten Planstellen wurden uns 19 im Jahr 1999 nicht bezahlt, da die Kostenträger, wie von der Politik vorgegeben, die tarifgesetzlich festgelegten Lohnsteigerungen nicht entgolten haben. Dies bedeutet für uns ein Minus von über 1 Million DM, die gesamten übrigen Kostensteigerungen nicht eingerechnet. Zusätzlich werden uns durch das Budget mit festgelegten Fallzahlen Mehrleistungen nicht vergütet. Die Konsequenz wäre, Patienten abzuweisen, wozu wir uns nicht entschließen konnten. Dass aber die kostenlose Behandlung von mehreren hundert Patienten bei ohnehin äußerst angespannter Finanzlage keine Dauerlösung sein kann, liegt auf der Hand. Unter diesen Voraussetzungen war an dringend notwendige Stellenmehrungen, gerade im ärztlichen Bereich, nicht zu denken. Große Einsparpotentiale können wir in unserem Haus derzeit nicht ausmachen. Neue Wege sind gefragt: Die Zusammenarbeit mit benachbarten Kliniken soll beispielsweise durch gemeinsamen Einkauf, alternierende Rufbereitschaften für bestimmte Bereiche, gemeinsame Nutzung von Geräten oder gemeinsame Organisation der Pflegeschulen intensiviert werden. Durch eine Notfallambulanz, die von niedergelassenen Kollegen am Wochenende und nachts in unserem Haus betrieben wird, wäre mit einer spürbaren Entlastung unserer Notaufnahme zu rechnen. Diese und ähnliche Projekte erfordern Phantasie und Verhandlungsbereitschaft und den Willen abteilungs- und krankenhausübergreifend zusammenzuarbeiten. Sie werden helfen finanziellen Druck abzufangen und neue Perspektiven eröffnen. Unser schönes Krankenhaus wird in fünf bis zehn Jahren deutlich veränderte Strukturen aufweisen: Entwickeln wir sie mit Engagement, Neugierde und Veränderungsbereitschaft, dann werden wir auch weiter erfolgreich bleiben, zum Wohle unserer Patienten.

## 90 Jahre Kinderklinik an der Lachnerstraße Vom Säuglingsheim zur Kinderklinik

Am 8. Mai 1909 wurde der historische Kern unserer Kinderklinik als »Säuglingsheim an der Lachnerstraße« feierlich eröffnet. Das für die damalige Zeit nach modernsten Gesichtspunkten errichtete Gebäude bot Raum für 75 Säuglinge und 12 Mütter. Schon damals wurden also stillende Mütter zum Teil für ihre eigenen Säuglinge, zum Teil aber auch als Ammen, mit aufgenommen.

Träger des Lachnerheims, wie es bald liebevoll von den Münchnern genannt wurde, war der Verein »Säuglingsheim München e.V.«; langjähriger Vorsitzender des Vereins war Herr Dr. Carl Seitz, königlicher Universitätsprofessor und Vorstand der Universitäts-Kinder-Poliklinik. Stellvertretende Vorsitzende und leitende Ärzte des Säuglingsheims waren Herr Hofrat Josef Meier und Herr Hofrat Dr.

Otto Rommel. Der Verein und das neue Haus standen unter dem Protektorat Ihrer Königlichen Hoheit Marie Gabrielle, Prinzessin Rupprecht von Bayern.

Der Pflegedienst lag in den bewährten Händen der Bayerischen Schwestern vom Blauen Kreuz. Langjährige Oberin des Säuglingsheims war Schwester Ottilie Ley.

Das Heim an der Lachnerstraße war zu der damaligen Zeit der erste großzügige Neubau für ein Säuglingsheim im deutschsprachigen Raum. Der Neubau fand im In- und Ausland große Beachtung. Die funktionsgerechte Architektur mit Glaswänden zwischen den Säuglingszimmern und zum Flur hin galt als neu und vorbildlich. Als mustergültig galt auch die Milchküche, in welcher vor allem Ammenmilch für Säuglinge mit Ernährungsstörungen gesammelt wurde. Auch Kuhmilch wurde zu verschiedenen Milchmischungen verarbeitet und pasteurisiert.

Die meisten der stationären Säuglinge litten an Ernährungsstörungen und Erkrankungen der Verdauungsorgane.

Die Lachnerklinik um 1909



»Unterernährte, akut oder chronisch Magen-Darm-krankte Kinder, Überfütterte oder Rachitiker bilden die Mehrzahl. Syphilitische und tuberkulöse Kinder sind nicht allzu häufig. In der Mehrzahl der Fälle gelingt es einer individualisierenden diätetischen Behandlung, diese Kinder zu erfreulicher Weiterentwicklung zu bringen. Dabei spielt die Muttermilch als unersetzliches Heil- und Nahrungsmittel natürlich eine ausschlaggebende Rolle und die Heilerfolge bessern sich geradezu in dem Maße, als Frauenmilch in reichlicher Menge zur Verfügung steht« (Aus dem Jahresbericht 1909 des Vereins Säuglingsheim München e.V.). Die Erfolge bei dieser bescheiden anmutenden Therapie waren so erstaunlich, dass die Mortalität im Säuglingsheim an der Lachnerstraße mit 11,9% etwa halb so hoch lag, als die durchschnittliche Säuglingssterblichkeit in ganz Bayern mit 20,7%. Dementsprechend war der Andrang in das Säuglingsheim sehr groß. Das Heim war meist überbelegt. Daher entschloss man sich bereits im Jahre 1913 zu einem großzügigen Anbau. Zu Ehren

der früh verstorbenen Protektorin, Prinzessin Marie Gabrielle von Bayern, wurde dieser Anbau »Prinzessin-Rupprecht-Haus« genannt. Bei der Schwesternschaft trat insofern eine Änderung ein, als sie sich seit ca. 1920 geistlichen Rat von Pater Ludger Ried (OSB) einholte und sich seit 1922 Oblatinnen vom Heiligen Benedikt nannte (»Benediktus-Schwestern«). Die NS-Herrschaft und der Zweite Weltkrieg brachten einschneidende Veränderungen: Am 18. Januar 1939 wurde die »Säuglingsheim-München-Stiftung« aufgelöst und die staatliche Stiftung »Mutter und Kind« trat an ihre Stelle. 1944 wurde das Säuglingskrankenhaus nach Bad Wiessee evakuiert. Am Ende des Krieges war das Haus an der Lachnerstraße völlig heruntergekommen. Im November 1945 kehrten die ersten Benediktus-Schwestern zurück. Der Betrieb des Säuglingskrankenhauses konnte aber erst im August 1946 wieder aufgenommen werden. Als Chefarzt konnte Herr Dr. Julius Spanier gewonnen werden. Er leitete unter schwierigsten Bedingungen

Die Lachnerklinik heute





das Säuglingskrankenhaus von 1946 bis 1955. Unter seiner ärztlichen Leitung begann auch wieder die geregelte Ausbildung von Schülerinnen zur Kinderkrankenpflege. 1953 erhielt er für sein Lebenswerk das Bundesverdienstkreuz.

*Entwicklung der pädiatrischen Abteilung von 1955 bis 1999.*

In dieser 44-jährigen Phase wandelte sich das Haus vom Säuglingskrankenhaus zu einer modernen Kinderklinik für alle Altersstufen.

Einen ganz entscheidenden Beitrag leistete Herr Dr. Karl Scheppe, welcher als Chefarzt von 1955 bis 1984 die pädiatrische Abteilung leitete.

Er erkannte sehr rasch, daß der vorhandene Raum im Altbau unserer Klinik für die Entfaltung einer chirurgischen und internen Abteilung zu beengt war und engagierte sich daher mit großer Energie für den Neubau des internen Bettenhauses. Dieser Neubau konnte im Frühjahr 1962 bezogen werden.

Ab Mitte der 70er Jahre führte Karl Scheppe

eine liberale Besuchsregelung für die Eltern ein; nun wurden, soweit es der Platz erlaubte, die Mütter zusammen mit ihren kranken Säuglingen stationär aufgenommen. Diese Regelung trug ganz wesentlich zur familienfreundlichen Atmosphäre des Hauses bei.

An diagnostischen Neuerungen wurde die EEG-Diagnostik eingeführt und lange Jahre durch Herrn Oberarzt Dr. Kroth durchgeführt. Nachfolger von Herrn Dr. Kroth als Oberarzt wurde 1972 Herr Dr. Metz, welcher sich in den folgenden Jahren besonders auf dem Gebiet der Entwicklungsneurologie spezialisierte.

Mit dem frühen Tod von Herrn Dr. Scheppe am 8. April 1984 verlor die Münchner Kinderheilkunde einen ihrer kreativsten und engagiertesten Pädiater.

Am 1. Juli 1984 trat Prof. Johannes Schöber die Nachfolge von Herrn Dr. Scheppe an. Als erste Maßnahme wurde ab 1984 bis 1985 die Säuglingsstation in eine interdisziplinäre Intensivstation für Kinder aller Altersgruppen mit dem Schwerpunkt Neonatologie umgebaut. Sie wurde zunächst auf 8, später auf 11

Ökumenischer Gottesdienst bei der 90-Jahr-Feier



Beatmungsplätze erweitert. Die Station erhielt ein eigenes Notfall-Labor, und die ärztliche Versorgung wurde durch einen Schichtdienst rund um die Uhr sichergestellt. Als Oberarzt für diese Station konnte ab 1. Januar 1986 Herr Dr. Björn Kumlien gewonnen werden (zuvor Neonatologie, Großhadern). Ende 1985 wurde auch die Früh- und Neugeborenenstation komplett umgebaut und saniert. Sie erhielt ausreichend Nebenräume und ebenfalls ein Notfall-Labor.

Als entscheidendes Hindernis für die Aufnahme von kranken Säuglingen und Kleinkindern stellte sich die zu geringe Zahl an Mutter-und-Kind-Einheiten heraus. Sehr viele Mütter waren nicht mehr gewillt, ihr krankes Kleinkind in der Klinik zu lassen, wenn sie nicht mit aufgenommen werden konnten.

Die interne Abteilung verfügte 1984 nur über drei M+K-Einheiten. Dank der Flexibilität des Trägers konnte schnell Abhilfe geschaffen werden: Das oberste Stockwerk des internen Bettenbaus, welches bis dahin von Schülerinnen bewohnt war, wurde mit relativ gerin-

gem Aufwand zu einer wunderschönen M+K-Station umgebaut (11 Mutter-und-Kind-Einheiten, Spielzimmer). Die beiden langjährigen Stationsschwestern, Schwester Evelyn Noppel und Schwester Silvia Justi hatten am Gelingen und an der besonderen, freundlichen Atmosphäre dieser Station einen entscheidenden Anteil. Unsere M+K-Station ist praktisch immer ausgebucht und muß jetzt sogar an Weihnachten und Silvester offen gehalten werden.

Mehr und mehr hat sich diese Station auch auf die Diagnostik von schlafbezogenen Atemstörungen (Undine-Syndrom, Zustand nach ALTE) und auf die halbjährlichen Kontrollen bei Zwerchfell-Schrittmachertherapie spezialisiert. Folgerichtig wurde auf dieser Station unser Schlaflabor angesiedelt.

Abschließend sei auf eine wichtige Aktivität unserer neonatologischen Abteilung verwiesen: Die Vernetzung mit unseren geburtshilflichen Kliniken. Bereits seit 1986 wurden für die Frauenklinik vom Roten Kreuz, für die Klinik Dr. Geisenhofer, für das Kreiskrankenhaus

Musikalische Umrahmung der Feier



Dachau und für die geburtshilfliche Abteilung vom III. Orden Neonatologen bereitgestellt, welche in den betreffenden Abteilungen die Vorsorgeuntersuchungen, die Visiten bei auffälligen Neugeborenen und Notfalleinsätze im Kreißsaal bei akuter Gefährdung durchführen. Da in den genannten Kliniken bis zu 8000 Neugeborene pro Jahr entbunden werden und bei vielen Risikoentbindungen die Präsenz des Neonatologen notwendig ist, sind eine ganze Reihe unserer Kolleginnen und Kollegen mit dieser wichtigen Aufgabe betraut.

Regelmäßig finden mit den genannten Kliniken Perinataalkonferenzen statt, welche vor allem auf eine Qualitätssicherung abzielen und damit unseren kleinen Patienten zugute kommen.

Die Vernetzung zwischen Geburtshilfe und Kinderklinik wird nach dem Umzug in den Neubau noch intensiver werden. Im Sinne eines Perinatalzentrums werden dann Geburtshelfer, Pädiater und Kinderchirurgen unter demselben Dach eng zusammenarbeiten, zum Wohle der kleinen Patienten. Hierauf freuen wir uns ganz besonders.

#### *Entwicklung der kinderchirurgischen Abteilung*

Kinderchirurgische Aktivitäten sind bereits seit dem Umzug des Säuglingsheimes aus der Metzstraße in das neu errichtete Gebäude an der Lachnerstraße in den entsprechenden Chroniken dokumentiert:

Konsiliarisch tätige Chirurgen, zunächst Herr Dr. Gebhard, wie später Herr Dr. Goßmann versorgten geburtstraumatisch bedingte Verletzungen und Frakturen, sowie septisch-chirurgische Erkrankungen.

Die Kinderchirurgie als eigenständige Abteilung wurde erst 1955 etabliert. Vom damaligen Direktor der Caritas München und Freising, Monsignore Oskar Jandl, wurde im Juli 1955 der Privatdozent Dr. Josef Lutz zum Chefarzt der neugegründeten Abteilung berufen.

Das Spektrum der kinderchirurgischen Abteilung reichte von der Behandlung angeborener Fehlbildungen im Bereich des Magen-Darm-Traktes, des Gehirns und Rückenmarkes, der ableitenden Harnwege sowie des Bewegungsapparates bis zur visceralchirurgischen und traumatologischen Versorgung von Kindern im Schulalter.

Bereits im Jahre 1960 wurden 1476 chirurgische Patienten behandelt, bis 1973 war diese Zahl auf 1942 angestiegen. 1975 trat Priv. Doz. Dr. Lutz in den verdienten Ruhestand.

Sein Nachfolger wurde Dr. Ludwig Schuster, zuletzt leitender Oberarzt an der kinderchirurgischen Abteilung der Städtischen Kinderklinik in Regensburg unter Dr. Regenbrecht.

Es gelang Herrn Dr. Schuster, seine Abteilung weiter zu etablieren und zu konsolidieren, so dass sich der Träger – seit 1995 inzwischen die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens – entschloss, für den geplanten Neubau eine eigenständige, mit allen Möglichkeiten einer modernen Kinderchirurgie ausgestattete Abteilung einzurichten.

1998, wenige Jahre vor dem Umzug in das neue Klinikgebäude endete die Amtszeit von Dr. Ludwig Schuster und er wurde von Prof. Dr. Stephan Kellnar, ehemals Oberarzt im Dr. v. Haunerschen Kinderspital, abgelöst.

*Stephan Kellnar, Johannes G. Schöber*

#### **Kinderklinik im 15. Monat,**

so war in großen Buchstaben im Neuhauser-Nymphenburger Anzeiger zu lesen anlässlich des Richtfestes für die neue Kinderklinik auf dem Areal unseres Krankenhauses.

Frau Generaloberin Hubertine Holzmayr sprach bei der Begrüßung der Gäste den Dank an Gott aus und an alle am Bau beteiligten Arbeiter und Verantwortlichen, weil alles bisher termingerecht und unfallfrei verlief. Ministerialdirigent Dr. Gerhard Knorr überbrachte in Vertretung von Frau Staatsministerin Barbara Stamm deren Glückwünsche zu dieser Feier und führte in seiner Rede u. a. aus: »Der Name ›Kinderklinik an der Lachnerstraße‹ hat in der Münchner Krankenhaushandschaft, ja weit überregional einen ganz hervorragenden Klang. Er ist – rückschauend gesehen – untrennbar verbunden mit dem früheren, segensreichen Wirken der Bayerischen Schwestern vom Blauen Kreuz, den späteren Benediktus-Schwestern, und der Kongregation der Solanus-Schwestern. In diese erfolgreiche und stolze Tradition hat sich die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens eingereiht, indem sie die Trägerschaft der Kinderklinik an der Lachnerstraße übernommen hat.

Für die Kinderklinik hat sich diese Entscheidung als »Glücksfall« erwiesen, war sie doch weitsichtig mit der zielführenden Überlegung verbunden, den kaum mehr wirtschaftlich sanierbaren Klinikbestand an der Lachnerstraße besser durch einen völligen Neubau hier am grundlegend sanierten Krankenhaus des Dritten Ordens zu ersetzen.

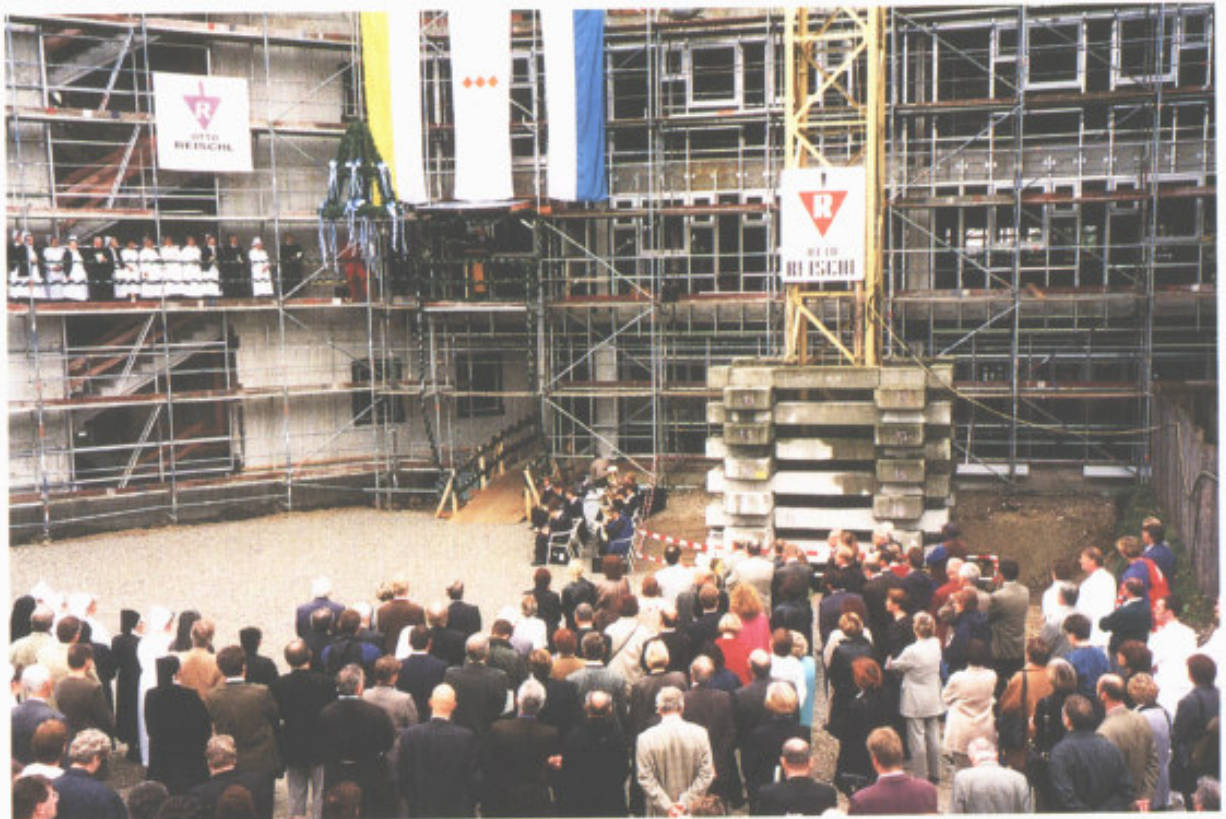
Die damit verbundene bauliche Verschmelzung unter einem Dach wird im Betrieb ganz erhebliche, medizinisch und wirtschaftlich äußerst vorteilhafte Synergie-Effekte mit sich bringen. Damit wird eine höchstqualifizierte Versorgung der kranken Neugeborenen, Säuglinge und Kinder in geradezu idealer Weise sichergestellt, finden sich doch Geburtshelfer, Pädiater, Kinderchirurgen und ein breites Spektrum notwendiger Subspezialitäten in einem Zentrum vereint.

Der baulichen Integration der Kinderklinik begegnen wir nicht nur aus krankenhauserplanerischen Aspekten mit großer Sympathie. Obwohl der Freistaat Bayern und seine Kommunen bei der Mittelaufbringung für den Kran-

kenhausbau im Bundesvergleich einen unangefochtenen Spitzenplatz einnimmt, können im Hinblick auf die Vielzahl der anstehenden Krankenhausprojekte nicht annähernd alle notwendigen Maßnahmen gleichzeitig gefördert werden. Um so mehr ist es anzuerkennen, dass es die Schwesternschaft in ihrem Bestreben um größtmögliche Wirtschaftlichkeit auf sich genommen hat, die bessere Neubaulösung durch den Einsatz nicht unbedeutlicher Eigenmittel ganz wesentlich zu erleichtern und damit erfreulich zeitnah zu realisieren. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Schwesternschaft mit dem von ihr eingeschlagenen Weg zu einer baulich integrierten Kinderklinik auch die großen Herausforderungen besser bestehen kann, vor die sie – wie alle Krankenhausträger – durch die umstrittene und kontrovers diskutierte Gesundheitsreform 2000 der gegenwärtigen Bundesregierung gestellt wird.

Die Pläne der Bundesregierung, die staatliche Krankenhausplanung und Krankenhausförderung künftig auf die Krankenkassen zu über-

Richtfest



tragen, betrifft in besonderem Maße die Krankenhäuser. Bedeutet dies doch nicht nur eine verfassungsrechtlich problematische und nicht hinnehmbare ›Entmachtung‹ der Länder bei der Planungszuständigkeit. Die Verlagerung auch der Krankenhausinvestitionen auf die Kostenträgerseite lässt bei gleichzeitig vorgegebener ›Beitragssatzstabilität‹ auch zu Recht befürchten, dass die Träger künftig selbst notwendige Investitionen nicht mehr tätigen können bzw. zum großen Teil durch Einsparungen bei den laufenden Betriebskosten finanzieren müssen. Das kann aber nur bedeuten, dass Personal entlassen, weitere Krankenhausbetten abgebaut und ggf. sogar Kliniken geschlossen werden müssen.

Bei diesen Fakten ist es nicht verwunderlich, dass sich in immer stärkerem Maße scharfe Proteste und harter Widerstand gegen die Reformpläne zeigen und diese zunehmend erbitterter ausgetragen werden. In der gesundheitspolitischen Auseinandersetzung sind ›frostige Zeiten‹ angebrochen, wie es die Deutsche Krankenhausgesellschaft jüngst formuliert hat.

Bayern steht in dieser Auseinandersetzung – wie Sie wissen – mit großer Überzeugung auf der Seite seiner Krankenhausträger und wird im anstehenden Gesetzgebungsverfahren mit aller Kraft um sachgerechte Korrekturen kämpfen.

Ein ›Richtfest‹ gilt nach guter alter Tradition als Fest für die Bauleute, also die, die mit ihrer Hände Arbeit das Bauwerk mit Geschick und Fleiß errichtet haben. So soll es auch heute sein.

Lassen Sie mich all denen von Herzen Dank sagen, die dazu beigetragen habe, dass das heutige Etappenziel so schnell erreicht werden konnte. Ich verbinde meinen Dank mit der Bitte um weiteres gutes Zusammenwirken aller Beteiligten, damit das begonnene Werk mit Gottes Hilfe glücklich, zeitgerecht und auch weiterhin unfallfrei vollendet werden kann!«

Der traditionelle Zimmermann-Spruch beendete die offizielle Feier, die von ›Blinde Musiker München‹ umrahmt wurde. Bei der anschließenden Bewirtung und froher Geselligkeit klang dieser Tag aus.



## 70. Geburtstag von Frau Generaloberin Schw. Hubertine

Es brauchte schon etwas Überredungskunst, um Schw. Hubertine zu überzeugen, dass ihr 70. Geburtstag nicht Privatsache, sondern eine Angelegenheit der ganzen Schwesternschaft ist. Und so ließ sie in einer abendlichen Feierstunde die Gratulationen über sich ergehen: Grußworte und gute Wünsche von P. Eduard, Ansprache von Chefarzt Dr. Weidinger, Gratulationen der Schwestern aus den verschiedenen Bereichen und Überreichung von Geschenken. Ein Einakter, dargeboten von jungen Schwestern löste große Heiterkeit aus ebenso die Überreichung einer »Geburtstagsstorte von besonderer Sorte«, die ihr die Schwestern des Generalats anboten. Lieder des Schwesternchores umrahmten die Feier, die in recht gelöster und heiterer Stimmung verlief. Und das Geburtstagskind freute sich und fühlte sich sichtlich wohl im Kreis ihrer Mitschwestern.

Was wäre eine Gemeinschaft die keinen Anlass mehr findet zum Feiern und Fröhlichsein und nicht mehr Abschalten kann vom Alltag mit seinen Problemen. So eine Gelegenheit gibt immer wieder neuen Mut und Zuversicht und das brauchen wir alle, nicht nur das Geburtstagskind.

Uns so wünschen wir ihr noch viele, viele Geburtstage, die sie frisch und munter, gesund und in dankbarer Freude feiern kann.

Schw. Irene Haslberger

## Schwestern-Gartenfest

Das Schwestern-Gartenfest – eine beinahe vergessene Tradition – wurde nach beinahe 20 Jahren wiederbelebt.

Wie damals, so schien auch in diesem Jahr der Monat Juli ein geeigneter Zeitpunkt für ein zünftiges Gartenfest zu sein. So zeigte sich der 31. Juli, ein Samstag, dann auch von seiner besten Seite: Die Sonne brannte und kein Wölkchen zierte den Nymphenburger Himmel, so daß am frühen Nachmittag planmäßig mit den Vorbereitungen begonnen werden konnte.

Gegen 18 Uhr zierten dann Lampions, Girlanden, Luftballons und Fackeln den Schwestern-Garten und den Teich. Ein riesiger Holzkohलगrill, welcher von Herrn Gaßmann zur Verfügung gestellt wurde, tat bald den erwünschten Dienst und entsandte einen unwiderstehlichen Duft, nach gegrillten Würstchen, Steaks und Kartoffeln. Nicht nur der Hunger konnte gestillt werden, auch dem Durst, welcher bei der enormen Tageshitze entsprechend groß war, wurde mit zwei Fäsern Bier begegnet, und konnte so gelöscht werden. Zwischendurch wurden Gedichte

vorgetragen und gemeinsam Lieder gesungen. Wer Abkühlung nötig hatte, für den waren die herrlichen Eisvariationen ein abschließender Genuss. – Mit zunehmender Dämmerung kam die wunderschöne Gartenanlage erst richtig zur Geltung: Auf dem Teich tanzten Schwimmkerzen, Fackeln erhellten das Ufer, bunte Lichter zierten die Baumgruppen und viele Kerzen verwandelten den Garten in eine zauberhafte Landschaft. Manche Schwestern flanieren in kleinen Gruppen um den See oder suchten einzeln für einen Augenblick die Stille und das Verweilen unter dem Eindruck dieses schönen Anblicks.

Besonders schön war es zu erleben, dass sich auch viele Schwestern aus dem Altenheim an diesem Grillfest erfreuten.

### Warum feiern wir Feste?

Häufig werden uns Feste vorgegeben durch das Kirchen- oder Kalenderjahr, durch Geburtstage und Ordensjubiläen. Auch unser Schwestern-Gartenfest bot einige Gründe:

So wurde das 25-jährige Bestehen des Schwestern-Altenheimes St. Josef gefeiert, welches seit 1974 bewohnt ist.

Schwestern am Grill



Zu diesem Jubiläum eine neue Bestuhlung im Speisesaal.  
Unten: Wasserfontäne





In fröhlicher Runde

Weitere Gründe waren das 40-jährige Priesterjubiläum von Pater Eduard und das 30-jährige Priesterjubiläum von Pater Matthias. Aber brauchen wir immer einen Grund zum Feiern?

Ist es nicht so, dass Menschen, die sich am Leben freuen feiern möchten, und wer feiert, sich am Leben erfreut?

Jedes Fest lebt von der Lebensbejahung – von der Freude am Leben und des Miteinanders. Sie sind Oasen im Leben einer Gemeinschaft. Wenn diese verloren gehen, befinden wir uns sehr schnell in einer Wüste, ausgesetzt unseren Zwängen, die keine Spontaneität mehr zulassen, wir haben keine Zeit mehr um zu genießen, verlieren den Kontakt zueinander. Ohne die Feier von Festen – das gilt für Kirchenfeste und Lebensfeste, ist ein Zusammenleben nicht möglich und führt zur Vereinsamung des Einzelnen – auch in einer Gemeinschaft.

Ein Fest feiern heißt losgelöst sein von der Last des Alltags, bedeutet Zeit zu haben, einfach am Tisch zu sitzen, zwanglose Gespräche zu führen, sich freuen an der Fröhlichkeit und Freiheit, einfach Dasein, Menschsein – und plötzlich kommen Lebenssaiten zum Klingen, die sonst wenig Anklang finden oder nicht wahrgenommen werden.

Ein Fest feiern bedeutet Gemeinschaft, zusammen lachen und singen, genießen und fröhlich sein. Und Gott als dem Schöpfer des Lebens und dem Urgrund aller Lebensfreude und unseres Feierns gemeinsam zu danken.

Und deshalb wird diese so schöne Tradition im Sommer ein Fest mit allen Schwestern, Jung und Alt, im Garten zu feiern zukünftig ihre Fortsetzung finden.

Schw. Elfriede Retzer

## Betriebsausflug 1999

Im vergangenen Jahr sollte der alljährliche Betriebsausflug einmal in etwas anderer Form stattfinden. Es war kein Bus, der uns an diesen oder jenen Zielort bringen sollte, es war eine gemietete Straßenbahn.

An der Haltestelle direkt vor dem Krankenhaus wartete eine Gruppe auf die Tram, schon an Kleidung und Rucksack oder dergleichen als für Wanderung gerüstet erkennbar. Neben dem Programm mit den genauen Zeiten wurden auch einige kopierte Skizzen des Wanderweges ausgeteilt, wie sich später herausstellte sehr hilfreich für solche, die – man soll's nicht glauben – heimwärts den Weg verfehlten.

Die Straßenbahn brachte uns nach Grünwald. Von dort marschierten wir durch den Wald zum Forsthaus Wörnbrunn, unserem Ziel. Dort verkündete eine Tafel vor dem »Stadl«, dass für den Dritten Orden ein Gartenfest bereitet ist. Eine gewisse Ahnung oder die Hoffnung auf Erfüllung geheimer Gelüste bestimmte wohl ein wenig das Tempo. Das Wetter erlaubte es, im Freien zu sitzen und nur wenige zogen sich in den Stadl zurück. Ein reichhaltiges Büfett lud zum Schlemmen ein. Sonne und kulinarischer Genuß sorgten für gute Stimmung und frohe Geselligkeit.

Gegen 19 Uhr passierten die Ersten wieder in Grünwald am Halteplatz der Straßenbahn ein, um die Heimfahrt anzutreten. Man hatte den Eindruck, es war im Großen und Ganzen ein geglückter Betriebsausflug.

Schw. Christa Früchtl

Auf dem Marsch zum Forsthaus Wörnbrunn



## Betriebsjubiläum 1999

Am 24. November 1999 konnten 37 Mitarbeiter/innen aus den verschiedensten Bereichen des Krankenhauses in Nymphenburg ihr Betriebsjubiläum feiern.

Unsere Party-Firma hatte ein Büfett bereitet und die Tische festlich gedeckt. Aber bevor die Wand geöffnet wurde, hinter der sich die Köstlichkeiten verbargen, durften die Jubilarinnen und Jubilare nach einer kurzen Würdigung neben dem persönlichen Glückwunsch des Direktoriums als Symbol des Dankes und der Anerkennung ein Präsent des Hauses entgegennehmen: 25 Mitarbeiter/innen konnten auf 10 Jahre Betriebszugehörigkeit zurückschauen, 3 auf 20 Jahre, 6 auf 25 Jahre und 3 sogar auf 30 Jahre.

Verwaltungsdirektor Herr Köhler selbst war unter den Jubilaren. Seit 30 Jahren – genau seit dem 1. Januar 1969 – ist er in der Krankenhausverwaltung tätig, 1972 wurde ihm die Leitung anvertraut und 1989 wurde er zum Verwaltungsdirektor ernannt. Mit diesem Amt kam auch die Sorge um die Kinderklinik Passau und 1995 um die Kinderklinik an der Lachnerstraße dazu.

Mit großem persönlichen Einsatz und keine Arbeit scheuend, setzt er sich für die Belange unseres Krankenhauses und der Kinderkliniken ein.

Frau Generaloberin sagte bei der Ehrung von Verwaltungsdirektor Herrn Köhler: »Mit sicherem Überblick und Durchsetzungsvermögen, Selbstständigkeit und Eigeninitiative bringen Sie ein hohes Maß an Engagement in Ihre Arbeit mit ein. Ihre ausgeprägten theoretischen und praktischen Kenntnisse befähigen Sie, den vielfältigen Aufgaben gerecht zu werden. Stets die Wirtschaftlichkeit im Auge behaltend, verfechten Sie die finanziellen Angelegenheiten des Krankenhauses und die des Bauwesens. Letzteres verlangte Ihnen ein hohes Geschick als Verhandlungspartner mit den Baubehörden, dem Ministerium und der Regierung ab. Im Zeitwandel der Turbulenzen des Gesundheitswesens, der Technisierung und Computerisierung bewältigten Sie eine Reihe von Umstrukturierungen.«

Auch Herr Benito Tammacco gehörte zu den 30-Jährigen.

»Herr Benito« wie er im Haus liebevoll genannt wird, ist gebürtiger Italiener, seine Heimatstadt ist Rom. 1961 kam er nach München und seit 1. September 1969 ist er im Krankenhaus Dritter Orden fest angestellt. Sein Arbeitsbereich, von Beruf Maler, liegt in der Werkstatt. Stets ist er bemüht, welche Arbeit es auch ist, da zu sein und zu helfen, wenn es nötig ist sehr diskret. Er kann wahrlich als »Perle des Hauses« bezeichnet werden. Auch uns Ordensschwester ist er sehr verbunden, fast jede Schwester kennt er beim Namen. So manche erinnert sich noch an seine Begleitfahrten im Nachtzug nach Assisi, wo er sie sogar gegen Taschendiebe schützen mußte.

Die Wahl zum Mitarbeitervertreter bzw. zum Vorsitzenden der Mitarbeitervertretung von 1974 bis 1992, also 18 Jahre lang, ist wohl als klarer Beweis zu werten, wie sehr seine stete Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Geduld gegenüber allen Mitarbeitern geschätzt wird.

Von li. Benito Tamacco, Roswitha Eder, Verw. Dir. Georg Köhler





Die Dritte im Bunde der langjährigen Mitarbeiter/innen, die wegen ihrer Treue zum Haus geehrt wurden, war Frau Roswitha Eder, leitende Anästhesieschwester. Sie hat bereits ihre Ausbildung zur Krankenschwester an unserer Schule absolviert. Aus den Worten von Frau Generaloberin: »Auf Ihre ganz eigene, unkomplizierte Art gehören Sie, Frau Eder, mittlerweile im guten Sinne des Wortes zum ›Inventar‹ unseres Hauses...Von Patienten hört man immer wieder, wie wohltuend sie es empfinden, von Ihnen beim Einschleusen in den Operationssaal betreut zu werden, da Sie es sehr gut verstehen, sie abzulenken und ihnen ihre Ängste zu nehmen.«

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ihr Betriebsjubiläum feiern konnten, danken wir für ihren Einsatz und wir wünschen, dass sie uns weiterhin ihre Arbeitskraft schenken und gerne bei uns sind. Schw. Christa Früchtl

## »Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen« (Jesus)

### 1. Ohnmacht der geistlichen Berufepastoral?

Viele unserer Gemeinschaften schrumpfen zahlenmäßig mehr und mehr zusammen und sehen sich wegen Personalmangels gezwungen, Häuser aufzugeben oder sozial-caritative und schulische Einrichtungen anderen Institutionen zu überlassen. Dank dem mutigen Aufbruch zu neuen Ufern von Seiten der Ordensgemeinschaften nach dem Konzil fühlten sich viele junge Menschen von der Neuorientierung unseres Ordenslebens angezogen und reihten sich in unsere Gemeinschaften ein, um mit uns gemeinsam des Weges zu gehen.

Heute jedoch weigern sie sich vielfach, sich selbst in ihnen zu »investieren«, auch wenn sie unsere Dienste in Krankenhäusern und Schulen anerkennen und selbst gerne in Anspruch nehmen. Sie sehen unsere Lebensweise als »Auslaufmodell« an, lassen uns jedoch als Außenseiter und Sonderlinge oder komische Heilige gelten.

Aufgrund dieser Tatsache und der offensichtlichen Erfolglosigkeit der Bemühungen um Ordens- und Priesternachwuchs legt sich ein lähmendes, erstickendes Gefühl der Verunsicherung und Ohnmacht auf eine nicht unbe-

trächtliche Gruppe unserer Schwestern und Brüder. Als Gründe für die Verringerung der Berufe werden u. a. angeführt: schrumpfende Geburtenrate, Glaubensschwund, mangelnde Bereitschaft für endgültige Bindung, verständliche Angst, durch den Eintritt in den Orden mit dem »sinkenden Schiff« unterzugehen.

Auch wenn die eine oder andere Begründung zutreffend ist, die Frage steht im Raum: Warum erhört uns Gott, den wir seit Jahren inständig um Nachwuchs bitten, nicht? Liegt es an unserem mit Selbstzweifeln belasteten Gebet? Ist unser Tun zu »verfilzt« mit der Sorge um das rein Materielle? Haben wir uns an den augenblicklich geltenden Zeitgeist verloren? Sind wir zu oft Ärgernis anstatt Leitbild für junge Menschen? Sind wir dem Lebensgefühl der Heranwachsenden zu wenig nahe? Es wäre unredlich und wirklichkeitsfremd, Fehlverhalten unsererseits leugnen zu wollen. Denn bei wem stehen Glaube und Leben in vollem Einklang? Leiden wir nicht alle unter dem Zwiespalt, nicht das zu sein, was wir äußerlich zu sein vorgeben? Und dennoch: gegen alle Schwachstellen und Unzulänglichkeiten in unseren Gemeinschaften lässt sich eine große Schar tief aus dem Glauben lebender und überzeugt wirkender Brüder und Schwestern aufreihen.

Aber die Frage bleibt: Warum versagt uns Gott ein neues Pfingsten, wie er es uns nach dem Pfingsten des II. Vatikanums geschenkt hat? Ach hätte der gute französische Abbé Pierre doch recht: »Gott hilft, aber meistens mit ¼ Stunde Verspätung«. Wir haben da doch ganz andere Erfahrungen gemacht. Die ¼ Stunde Verspätung hat sich auf lange Jahre ausgedehnt, und wir warten immer noch – anscheinend vergebens – auf »Hilfe von oben«.

Auch wenn wir bei der Frage, warum uns Gott nicht erhört, an die Grenze menschlichen Wissens stoßen, ist sie trotzdem erlaubt. Ratzinger sagt: »Gott lässt sich fragen. Unfromm ist nicht die Frage, sondern die Verschlossenheit, die nicht fragen will«.

Derjenige, der geschrieben hat: »Gott lässt sich nicht in den Horizont unserer Wünsche hereinholen, um dort die ihm zuge dachte Rolle zu spielen, er wartet auf uns jenseits unserer Wünsche«, hat recht. In der Tat, zu un-



Unsere Patronin,  
die heilige Elisabeth von Thüringen

## **Wir Drittordens schwestern**

leben nach der Regel  
der Franziskanischen Gemeinschaft  
(Dritter Orden des hl. Franziskus)  
und sehen unsere Lebensaufgabe  
im Dienst an den kranken und  
alten Mitmenschen,  
gemäß dem Wort des Herrn:  
»Was ihr dem Geringsten  
meiner Brüder getan habt, das habt  
ihr mir getan.

Wir arbeiten in  
Kranken- und Kinderkrankenhäusern,  
in Alten- und Pflegeheimen,  
in der Gemeindefürsorge,  
in Verwaltung und Hauswirtschaft.

**Für junge Menschen,  
die sich zu einem solchen Leben  
berufen fühlen,  
hier unsere Kontaktadresse:**

Schwesternschaft der  
Krankenfürsorge des Dritten Ordens  
Menzinger Straße 48, 80638 München  
Telefon (089) 17911-0

serem Leben gehört das Warten und Aushalten von lang andauernden Spannungen – jenseits unserer Wünsche.

Wir sollten deshalb aufhören mit dem Jammern und Klagen von Untergangsstimmung. Auch die Situation der Jünger vor Pfingsten war trostlos, ohne Zukunftsperspektive, und dennoch wurde Pfingsten Keimzelle einer Bewegung, die bis an die Grenze der Erde ausgreifen sollte. Auch Paulus wurde mit dem Problem der Ausweglosigkeit konfrontiert. Er klagt zwar: »Wir wissen nicht ein noch aus«, aber er fügt hinzu, »wir verzweifeln doch nicht«. Wie Paulus wissen auch wir oft weder ein noch aus. Und dennoch: Wir glauben an eine gute Zukunft, an die Zukunft unserer Gemeinschaften, wenn auch vielleicht mit anderen Zielsetzungen und anders gewandt.

Wahrscheinlich werden manche oder viele diese Perspektive als billige Selbstbeschönigung abtun und uns mitleidig oder spöttisch belächeln und uns dem naiven »Hans-guck-in-die-Luft« gleichstellen und sofort die Gegenrechnung präsentieren: »Schon manche Gemeinschaft ist untergegangen«.

Gewiss, ohne Zweifel, aber die Orden in der Kirche gehen den Weg in der Identität und in dem Charisma des Ursprungsgedankens der Gründergestalten weiter im Vertrauen auf die Vorsehung Gottes.

### *2. Los-lassen*

Es schmerzt schon, wenn man infolge des Mangels verfügbarer Kräfte Häuser und Einrichtungen aufgeben muss, so wie es Abraham weh tat, seine Heimat auf Gottes Geheiß zu verlassen, in ein fremdes Land zu ziehen und seinen Sohn zu opfern; auch wenn letztendlich alles gut auslief. Abraham ging aus dieser Glaubensprüfung und der »Quälerei« (Martini) gestärkt und gereift hervor. Mögen sein Glaube und sein Vertrauen auf Gottes Macht und Fürsorge uns dazu verhelfen, die Sprungkraft unserer »Hoffnung gegen alle Hoffnung« einzusetzen und den Mut zum Wagnis des bedingungslosen Los-lassens unserer rein menschlichen Sicherheit aufzubringen. So wie sich die Jünger nach Pfingsten von religiöser, kultureller und struktureller Verfestigung befreien, so obliegt es uns, Abschied zu nehmen von lieb gewonnenen

Aufgaben und uns vielleicht in eine kleinere, andersgeartete Kommunität oder in ein gänzlich neues Arbeitsfeld einzuordnen. Der altgewordene Goethe bekannte: »Ich bin bestrebt, täglich etwas Anderes, Neues zu denken. Man muss sich immerfort verändern, erneuern«.

Hermann Hesse:

»Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe bereit zum Abschied sein und Neubeginne. Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben. kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen. Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.«

Leben stirbt nicht auf einmal. Stück um Stück muss man von seinem Leben, Träumen und Wünschen hergeben, um so durch einen lang andauernden Entwicklungsprozess Raum für Gott zu schaffen. Was uns an Schwere bei der Aufgabe unserer Häuser und Einrichtungen abverlangt wird, ist schmerzhaft. Wenn uns beim Tragen der Last auf dem Weg Müdigkeit überfällt, »ruhen wir im Schatten des Gebetes aus« (Joh. Paul II.). Beethoven sagt: »Alle Kreuze im Leben der Menschen sind wie die Kreuze in der Musik – sie erhöhen«.

### 3. Die kontemplative Dimension

Es ist auffällig, dass die beschaulichen Gemeinschaften im allgemeinen prozentual mehr Nachwuchs haben als die aktiven. Wer Ohren hat zu hören, und wer Augen hat zu sehen, spürt den Kairos, der uns fordert, immer tiefer in die kontemplative Dimension, in die »Innerung«, in die »Communio cum Deo« hineinzuwachsen, in Gott »hineinzuknien«. Dies heisst: Abschied zu nehmen von reiner Ver zweckung unserer Arbeit und von dem zu betriebsamen Aktivismus und von der Sucht nach selbtherrlicher Selbstverwirklichung. Es versteht sich von selbst, dass damit keineswegs die gesunde Selbstverwirklichung, die ein humanchristliches Postulat ist, abgewertet werden soll: Die kontemplative Dimension hindert uns nicht, den Zeiten und Notwendigkeiten entsprechend auf gegenwartsbezogenes tägliches Tun mit Tatkraft einzugehen. Innerlichkeit ohne Weltbezug ent-

spräche nicht dem Evangelium. Christliche Selbstverwirklichung entspricht dem Leben, das man nach dem Evangelium verlieren muss, um es zu gewinnen. Wenn wir uns von unserer Leistung durch das Offensein für die Gnade, die jenseits von Verdienst und Werken liegt, freimachen, dann reift unser Leben und findet seine Vollendung im »Vollalter Christi«.

Bernhard von Clairvaux, Lehrer und Ratgeber des Papstes Eugen II., dessen geistliches Leben durch übertriebenen Aktivismus in Gefahr geriet, Schaden zu erleiden, schrieb in einem eindringlichen Brief an ihn: »Wenn Du Dein ganzes Leben völlig in Tätigsein verlegst und keinen Raum mehr für die Besinnung vorsiehst, soll ich Dich loben? Dann lob ich Dich nicht. Wenn Du ganz und gar für alle da sein willst, lobe ich Deine Menschlichkeit, aber nur, wenn sie echt ist. Wie aber kannst Du voll und echt Mensch sein, wenn Du Dich selbst verloren hast? Was würde es Dir nützen, wenn Du alles gewinnst und als einziger Dich selbst verlieren würdest? Sei wie für alle anderen auch für Dich selbst da«. Mit dieser Ermahnung ruft der Heilige, der das aktive mit dem kontemplativen Leben so vortrefflich zu vereinen wusste, auch uns zu den Kraftquellen des Innenlebens und zu Neuorientierung unseres Lebensstils auf. »Mag auch unser äusserer Mensch aufgerieben werden«, sagt Paulus, »so wird doch der innere Tag für Tag neu« (2 Kor. 4,16).

Der Kairos verlangt von uns das Aufgeschlossenein für das, was wesentlich ist. Hans Maier: »Wer das eine Notwendige tut und sich entlastet von allem, was nicht not tut«, der tut das Wesentliche. Wenn wir mit der Spannkraft der Gnade mitwirken und uns in Gott vorbehaltlos hineinfallen lassen, dann erleben wir ein Entspanntsein, ein Entlastetsein und innere Gelassenheit. Dann bewahrheitet sich das Wort des Dichters R. M. Rilke: »Und doch ist Einer, der dies Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält«.

Was auch immer an Angst, Ohnmacht und Verunsicherung auf uns oder vor uns liegen mag, es sind Lasten, die der Herr für uns getragen hat, und wenn wir sie in seinem Geiste tragen, führen sie zur seelischen Reife, zur »Communio cum Deo«.

P. Serafin Prein OFM, Mettingen



**Jubiläumsfeier in  
Nymphenburg  
25. September 1999**

**Im Dienste Gottes  
und der Menschen**

**60 Jahre**

(von links nach rechts)  
Schw. Kunhilde,  
Nymphenburg  
Schw. Brigitte, Mü.-Maistraße  
Schw. Salvia, Josefsheim  
Schw. Dietmara,  
Nymphenburg  
Schw. Miranda, Augsburg  
Schw. Marboda,  
Mü.-Maistraße  
mit P. Eduard  
und Frau Generaloberin



**50 Jahre**

(von links nach rechts)  
Schw. Judith, Nymphenburg  
Schw. Hildegundis,  
Josefsheim  
Schw. Rainalda, Passau  
Schw. Irmtrudis,  
Mü.-Maistraße  
Schw. Gottfrieda, Josefsheim  
Schw. Adalgara,  
Nymphenburg  
Schw. Nominanda,  
Nymphenburg  
Schw. Grisolde,  
Mü.-Maistraße  
Schw. Christophora,  
Nymphenburg



**40 Jahre**

(von links nach rechts)  
Schw. Armine, Nymphenburg  
Schw. Avina, Pfaffenhofen  
Schw. Gabriele,  
Nymphenburg  
Schw. Diemut, Nymphenburg  
Schw. Lioba, Josefsheim  
Schw. Godwila, † 4. 2. 2000  
Nymphenburg  
Schw. Edeltraud,  
Nymphenburg

## Wiedersehen nach 20 Jahren Examens-Kurs 1976 bis 1979

Am 9. Oktober 1999 war es so weit. 20 Jahre nach unserem Examen wollten wir uns in unserem alten Schulgebäude, dem Franziskushaus, wieder treffen. Von den 35, die das Examen gemacht hatten, hatten sich 25 auf unser Einladungsschreiben hin angemeldet. Manche haben sich nach drei, fünf oder fünfzehn Jahren erstmals wieder gesehen. Andere sind noch regelmäßig miteinander in Verbindung, aber für ein paar aus unserem Kurs war es wirklich ein Wiedersehen nach zwanzig Jahren. Entsprechend groß waren auch die Erwartungen, mit denen wir diesem Tag entgegenfieberten. Und so war es nicht überraschend, dass beim Treffpunkt an der Pforte des neuen Krankenhauses in Nymphenburg neben einem freudigen »Hallo« und »Grüß dich«, auch manchmal ein »Ja bist du es wirklich« zu hören war.

Gleich zu Beginn wollten uns Schw. Silveria, unsere ehemalige Schulschwester, und unsere Schw. Helene – ehemals Schülerin Elisabeth – durch das neue Krankenhaus führen. Wir waren schon sehr erstaunt, wie sich das Bild unserer ehemaligen Ausbildungsstätte verändert hatte. So schön, modern, sicher auch sehr zweckmäßig das neue Krankenhaus ist, so sehr vermisst man doch den prunkvollen Mittelbau, der uns – von der Pforte kommend – immer ins Auge stach.



Stattdessen ist im Moment alles eine riesige Baustelle, denn dort soll in Kürze das neue Kinderkrankenhaus seinen Betrieb aufnehmen.

Bei der Führung sahen wir viele zwar älter gewordene, aber uns immer noch sehr vertraute Gesichter von Ordensschwestern, die uns in unsere Ausbildungszeit vor 20 Jahren zurückschweiften und manch alte Geschichte oder Begebenheit lebendig werden ließen. »Weißt du noch, damals ...« oder »Kannst du dich noch erinnern ...« war oft zu hören und wir kamen uns manchmal wie unsere eigenen Omas vor. Nach der Führung feierte Pater Eduard mit uns in der Kapelle einen schönen Gottesdienst, zu dem auch viele Schwestern gekommen waren. In seiner sehr persönlichen Ansprache, in der er uns ehemalige Schülerinnen als Jubilare betitelte, ließ er uns auf die letzten 20 Jahre zurückschauen und lud uns ein zu überlegen, was wir Sinnvolles aus unserem Leben gemacht haben und wie unsere Ausbildung als Krankenschwester – speziell in Nymphenburg – unser Leben geprägt und beeinflusst habe.

An den Gottesdienst schloss sich dann der gemütliche Teil an. Dankenswerterweise durften wir in den neu gestalteten Räu-



men des Franziskushauses – dort ist jetzt die Schule für Fort- und Weiterbildung untergebracht – unser Wiedersehen feiern. Schw. Helene hatte das Äußere und die Getränke bestens organisiert und jeder von uns hatte auf Anweisung von Uschi, der Hauptorganisatorin und treibenden Kraft, seinen Beitrag zum Kuchenbuffet bzw. am Abend zum Kalten Buffet geleistet.

Sehr gefreut haben wir uns vor allem darüber, dass auch viele Ordensschwwestern unserer Einladung gefolgt waren, mit uns diesen Tag verbrachten, in Erinnerungen schwelgten und die schönen, alten Zeiten wieder aufleben ließen.

Unsere Pia Tiffert bedankte sich nach 20 Jahren und den ihr nun eigenen Erfahrungen bei unserer Schulschwester Sr. Silveria. Erst wenn man viele eigene (Lebens-)Erfahrungen gemacht hat, kann man schätzen und würdigen, was wir in unserer Ausbildung in Nymphenburg nicht nur an Wissen und fachlichem Können vermittelt bekommen haben, sondern vor allem an (christlichen) Grundhaltungen und Grundwerten vorgelebt und so bewusst oder unbewusst übernommen und verinnerlicht haben.

Viele Ordensschwwestern waren uns sicher dafür sehr gute Vorbilder und lebendige Beispiele.

Weit nach Mitternacht ging ein für uns alle gelungenes Wiedersehensfest mit dem festen Versprechen und Vorsatz, uns zum silbernen Jubiläum wieder zu treffen, seinem Ende zu. Auf Wiedersehen spätestens in fünf Jahren. Gertraud Knott (Bachl)

## Weihnachtliche Krippendarstellung

Nicht Weltuntergangsstimmung, noch eventuelles Computerversagen haben die Schwestern und Pfleger der Intensivstation bewogen, im verglasten Innenhof der Intensivstation im Krankenhaus Dritter Orden eine Krippendarstellung des Weihnachtsgeschehens aufzubauen.

Ein tieferer Grund löste unser Wollen aus, das Weihnachtsgeschehen darzustellen.

Ist doch Christus vor 2000 Jahren als Kind auf unsere Erde gekommen, um uns als Menschen zu Gott hinzuführen und zu erlösen.

Die Botschaft der Weihnacht gilt nicht nur unseren Ohren, sondern auch den Augen. Was ist naheliegender als dieses Geheimnis darzustellen, um es uns allen wieder ins Bewusstsein zu bringen. Neben den hörbaren Weihnachtspredigten sprechen Krippen unsere visuelle Wahrnehmung an. Viele haben sich bei der Gestaltung der Darstellung gefreut und Gott einfach durch die Augen in sich aufgenommen.

Wir haben gemeinsam gesammelt und mit Liebe gestaltet, uns selber hat es sehr viel Freude bereitet.

Die Krippe ist ein gemeinsames Werk, vieles wurde uns als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

»Gloria in excelsis deo in terra pax hominibus« – Ehre sei Gott – Friede sei den Menschen – Wollen wir heute noch im täglichen Leben Gott die gebührende Ehre erweisen?

Wo herrscht Friede?

Vielleicht können wir versuchen, dem Zeitgeist ein wenig entgegen zu wirken – und das nicht nur an Weihnachten.

Schw. Maria Regina Stauß



## 100 Jahre Nymphenburg bei München

Unter diesem Titel fand vom April bis Juni 1999 eine Ausstellung in der Raiffeisenbank in der Nymphenburger Straße statt, die der »Verein Freunde Neuhausens« zusammen mit der Bank zeigte.

Warum gerade der Verein Freunde Neuhausens sich engagierte, wenn es doch um den Stadtteil Nymphenburg geht. Stadträtin Elisabeth Schosser ging darauf ein bei der Eröffnungsrede.

»Was verbindet den Stadtteil Neuhausen – das Gebiet des ehemaligen ca. 830 Jahre alten Dorfes gleichen Namens – mit Nymphenburg? Hat Kurfürst Ferdinand Maria nicht im Jahre 1663 die Schwaige für 10000 Gulden auf der damaligen Hofmark Kemnaten erworben? Und hat er diese Ländereien nicht seiner Gemahlin Adelheid Henriette Maria als Dank für die glückliche Geburt des ersehnten Thronfolgers Max Emanuel geschenkt? Diese Kurfürstin hat dort ihre Sommerresidenz

bauen lassen, welcher sie den Namen »Borgo delle Ninfe« – »Nymphenburg« gab, während im bäuerlich gebliebenen Neuhausen auf den mageren, öden Weidegründen draußen vor den Toren Münchens noch Viehherden gemächlich dahintrotteten. Zu wem also hat dieses durch den Wittelsbacher Kurfürsten erworbene Gebiet gehört?

Wenn man dieser Frage nachgehen will, muss man ganz einfach die Straße Münchens betreten, die bei einem Stadtbummel kaum unberührt bleibt, nämlich die Neuhauser Straße im Herzen Münchens. Die Bedeutung dieses Namens vergegenwärtigt sich heute keiner mehr so recht. Damals als sie noch durch das Neuhauser Tor auf freies Gelände führte, hat jeder merken können – hier geht es nach Neuhausen. Heute heisst dieses Tor Karlstor und geht man weiter nach Westen, kommt man zur schönen Nymphenburger Straße, deren Namen bereits das Endziel Nymphenburg ausdrückt.

Selbst Papst Pius VI. musste am 5. Mai 1782 über diese Nymphenburger Straße fahren, um der Einladung des Kurfürsten Karl Theo-

Schloss Nymphenburg



dor nach Schloss Nymphenburg Folge leisten zu können.

Und weiter geht es dann auf der Südlichen oder Nördlichen Auffahrtsallee entlang dem 1455 m langen Kanal dem Herzen Nymphenburgs zu, zum Schloss, dem unvergleichlichen Schlosspark, mit dem Palmenhaus-Cafe, den Parkburgen, die gar keine Burgen sind und den Kavaliershäusern, wo in einem die kostbaren Werke der Porzellanmanufaktur zu bewundern sind. Oder man besucht den behachbarten Hirschgarten, den größten Biergarten der Welt übrigens, um dort an einem lauen Sommerabend genüsslich Brotzeit zu machen. Die zahmen Hirsche schauen dabei den Brotzeitmachern zu. Auch ein Besuch des traditionellen Magdalenenfestes auf diesem Gelände im Sommer ist immer lohnenswert. Besonders anziehend für Jung und Alt ist zu allen Jahreszeiten der Botanische Garten; anno dazumal fuhr man noch mit der 1. Dampftrambahn Münchens zum Volksgarten, dem Prater Münchens. Und wer kennt nicht den Ausspruch des Münchners zu seinem Gast: »Haben's scho unser Schloss Nymphenburg besucht, da müssens unbedingt hin?« Worin sich der Stolz eines jeden Münchners auf sein Schloss Nymphenburg ausdrückt. Stolz sind die Münchner aber auch auf die benachbarten sozialen Einrichtungen und Krankenhäuser, wie z. B. die Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder und des Dritten Ordens.

Dieser Stolz ist jetzt sogar noch größer geworden, da der Chef des Hauses Wittelsbach, Herzog Franz von Bayern, wieder seinen Wohnsitz im Schloss selbst genommen hat.

Und in diesem Jahr, genau am 1. Januar 1999, jährte sich das 100-jährige Jubiläum, dass Nymphenburg nach langwierigen, zähen Verhandlungen mit einem Besitzstand von 650000 Mark und nur ganz wenigen Schulden der Königlichen Haupt- und Residenzstadt München einverleibt wurde, während das benachbarte Neuhausen 9 Jahre früher, im Jahr 1890, mit einem enormen Schuldenstand von 167000 Mark durch einen Gnädenerweis der Königlichen Haupt- und Residenzstadt zwangsweise einverleibt werden musste!

Die Geschichte hat sich mittlerweile weiterentwickelt. So bildet Nymphenburg heute zu-

sammen mit Neuhausen den 9. Stadtbezirk der bayerischen Landeshauptstadt und gehört zu den größten und schönsten Vierteln unserer Stadt. Und so ist wieder zusammengeführt worden, was jahrhundertlang zusammengehört hat, denn Kurfürst Ferdinand Maria schenkte dazumal seiner Adelheid Henriette Maria aus Savoyen die Ländereien in Kemnaten, die damals zur großen Gemarkung Neuhausen gehörten.

Soweit der Bericht – in etwas gekürzter Form – von Stadträtin Elisabeth Schosser.

*Viele öffentliche Stellen, örtliche Institutionen und private Leihgeber unterstützten die Präsentation mit Leihgaben. Eine Fülle von Kostbarkeiten wurde zusammengetragen: Gemälde, Zeichnungen, Fotos und erlesene Kunstwerke, sogar eine Ignaz-Günther-Figur war zu bewundern.*

*Wir freuen uns und sind dankbar, in einem der schönsten und traditionsreichsten Bezirke Münchens, im herrlichen Nymphenburg wohnen und arbeiten zu dürfen, umgeben von viel Wald und Grün, das uns hoffentlich auch in Zukunft erhalten bleibt.*

## Wo immer du gehst

Wo immer du gehst,  
wo immer du stehst,  
was immer du tust,  
wo immer du ruhst,  
du bist in Gottes Hand  
und bist bei ihm wohl geborgen.  
Er ist dein Vater, der dich liebt  
und dir die Kraft  
zum Leben gibt.  
Er hat dich in seine Hand  
geschrieben;  
auf ewig bist du sein!

Heinz Pangels



## Aktion »Sternstunden – Wir helfen Kindern«

**Dass es Krankenhäuser und Kinderkrankenhäuser schwer haben mit ihren finanziellen Mitteln über die Runden zu kommen, ist allgemein bekannt. Und trotzdem geschieht viel Gutes, wie aus den folgenden Berichten zu erfahren ist.**

Das Sozialpädiatrische Zentrum (SPZ) in der Kinderklinik Passau – Träger ist die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens – wurde von der »Aktion Sternstunden« mit einem Scheck über 200 000,- DM bedacht. »Das Zentrum besteht zwar seit 1991, konnte aber erst jetzt 1998/99 so ausgestattet und eingerichtet werden, dass unsere Spezialisten angemessen arbeiten können!, so Prof. Staudt von der Kinderklinik. »Neue Behandlungsräume wurden eingerichtet, außerdem konnten Möbel und spezielle Spiel- und Therapiegeräte angeschafft werden. Das SPZ kümmert sich pro Quartal um etwa 500 Patienten,

die größtenteils ambulant versorgt werden. Es handelt sich dabei um Säuglinge, Kleinkinder und Jugendliche mit Behinderungen. Auch werden Kinder behandelt, bei denen aufgrund einer Entwicklungsstörung eine Behinderung droht. Hier kommt es auf Früherkennung und die richtige Hilfe an. Daher sind die Therapien, mit denen den Kindern geholfen wird, vielfältig und individuell. Ein ganzes Team von Spezialisten kümmert sich um jeden einzelnen der kleinen Patienten. »Durch die Angliederung des SPZ an die Kinderklinik haben wir viele Fachleute und Untersuchungsmethoden gleichzeitig zur Verfügung. So stehen Kinderärzte, Psychologen, Heilpädagogen und Therapeuten bereit für bestmögliche Versorgung, erklärt Prof. Staudt«.

Auf der Wiese vor dem Zentrum entsteht noch im Sommer ein neuer Spielplatz, damit die Wartezeit vor der Behandlung für die Kleinen kurzweiliger, fröhlicher und ausgelassener wird und sich die Kinder auch austoben können. Auch dafür wird ein Teil der Spendengelder verwendet.

Aus Passauer Neue Presse

Die Freude der kleinen Kathi steckt alle an: Von li. Prof. Franz Staudt, Generaloberin Hubertine, Jürgen Gammer von der Bayer. Beamtenkasse, Sponsor von Sternstunden, und BR-Moderatorin Anne-Marie Sprotte



*Schwesterschaft und Belegschaft der Kinderklinik, vor allem des Sozialpädiatrischen Zentrums bedanken sich beim Team der Benefizaktion »Sternstunden«, ganz besonders aber bei den großzügigen Spendern. Wir wissen wieviel Arbeit, Mühe und Engagement von den Mitarbeitern dieser Aktion geleistet wird. Unsere Freude über diese Spende, die wir wirklich sehr, sehr notwendig brauchen können, sei Ihnen weiterhin Ansporn, aber auch innere Befriedigung, mitgeholfen zu haben, damit wir behinderten Kindern helfen können.*



## Zwei islamische Mädchen erfahren das wahre Weihnachten!

Unter dieser Überschrift bringt die »Passauer Woche« einen Bericht, dass durch sinnvolle und unbürokratische Zusammenarbeit von Kinderklinik Dritter Orden und Klinikum Passau, trotz verschiedener Träger, trotz schmalen Budget, wirksame Hilfe geleistet wurde. Die Kinderhilfsorganisation vermittelt Kinder aus Kriegsgebieten an Krankenhäuser, die sie unentgeltlich behandeln. Mallaka (3) und Fariha (4) verbringen Weihnachten in der Kinderklinik, weit weg von ihren Eltern. Sie werden reich beschenkt nach Afghanistan zurückkehren, denn sie haben erfahren, dass es Menschen gibt, die ihnen uneigennützig Hilfe zukommen lassen, die ihnen Pflege, Zuwendung und Liebe geben. Zwei islamische Kinder aus einem vom Krieg zerstörten Land haben in der Fremde erfahren, was Weihnachten eigentlich für uns alle bedeuten sollte. Offene, eitrige Knochenbrüche, der ganze Körper übersät mit kleinen Verletzungen, die von Granatsplittern herrühren, all dies hätten die Kleinen wohl nicht überlebt. Durch die Operationen im Passauer Klinikum und die Pflege in der Kinderklinik Dritter Orden wurde den beiden dunkeläugigen Mädchen mit den pechschwarzen Haaren das Leben gerettet. Und sie wurden vor sozialer Ausgrenzung bewahrt, denn den Beiden drohte die Amputation eines Beines. Verstümmelt hätte ihre Zukunft in dem islamischen Heimatland düster ausgesehen. Die Kinder können seit einigen Tagen alleine gehen und kommen nun in eine

Reha-Einrichtung des »Friedensdorfs International« nach Oberhausen.

In Passau wurden bereits voriges Jahr zwei Buben, Karim und Ramat, in diesen beiden Häusern erfolgreich operiert, behandelt und gepflegt.

*Möge in den Kinderseelen der Glaube an das Gute gewahrt bleiben und nicht ersticken durch die Grausamkeiten des Krieges, die die Kinder hautnah erleben müssen.*

## Auszeichnung für Schw. Julitta Rubel

Wer Schw. Julitta kennt, weiß, dass sie für öffentliche Ehrungen nicht so recht zu haben ist. Und geheimhalten wollte sie die Sache auch. Aber Ehre, wem Ehre gebührt! Staatsminister Erwin Huber überreichte ihr das Bundesverdienstkreuz am Bande und würdigte ihre Verdienste, die sie sich jahrzehntelang in der Ausbildung von Kranken- und Kinderkrankenschwestern erworben hat. »Ein großes Anliegen war Ihnen, nicht nur theoretisches Wissen zu vermitteln, sondern Verständnis und Einfühlungsvermögen für den kranken Menschen und die Liebe zum kranken Kind zu wecken. Dieser Aufgabe haben Sie sich mit großem persönlichen Engagement gewidmet«, sagte der Staatsminister in seiner Laudatio.

Von 1955 bis 1998 war Schw. Julitta – nach entsprechender Ausbildung – im Schuldienst tätig: 15 Jahre an unserer Krankenpflegeschule in München-Nymphenburg, von 1970 bis 1994 als Leiterin der Kinderkrankenpflegeschule an der Kinderklinik in Passau. Nicht



genug! Kaum hatte sie die Leitung abgegeben, musste sie ihre Nachfolgerin vertreten, bis diese 1998 nach dem Erziehungsurlaub ihren Dienst wieder antreten konnte. Mit großem Fachwissen, natürlicher Autorität und überlegener Ruhe verschaffte sich Schw. Julitta bei den Schülerinnen Achtung und Anerkennung.

Wir danken Schw. Julitta für ihre stete Einsatzbereitschaft, freuen uns mit ihr und gratulieren zu dieser Ehrung.

Schw. Irene Haslberger

## Burghausen

Am 18. Juni 1999 fiel im Lokalteil des Burghauser Anzeigers fett gedruckt und in großen Buchstaben die Überschrift ins Auge: **»Die Engel auf Fahrrädern fliegen davon.«**

Darunter war zu lesen: »Besonders ältere Menschen haben die radelnden Schwestern Robertine und Eberharda über die Jahrzehnte hinweg in ihr Herz geschlossen. Wenn die beiden im August die Stadt verlassen, dann geht ein Stück Burghausen.«

Über 80 Jahre, seit 1918 wirkten Drittordens-

schwestern in Burghausen. Sie gehörten zum Bild der Stadt. So empfand ich selbst es von Kindheit an. Unvergesslich bleibt Oberschwester Floriana – verstorben 1987 – wenn sie auf dem Weg zu ihren Patienten mit ihrem Moped die enge Straße »der Gruben« passierte, den Blick unverwandt nach vorne gerichtet.

Angeschlagene Gesundheit und fortgeschrittenes Alter zwangen Schw. Robertine und Schw. Eberharda sich nach 45 bzw. fast 40 Jahren von der geliebten Stadt und der Bevölkerung mit den ihnen anvertrauten Pflegebedürftigen zu trennen. Da es an Nachwuchs fehlt, ist die Ordensleitung nicht in der Lage, scheidende Schwestern durch jüngere Kräfte zu ersetzen und muss daher so manche ambulante Pflegestation schließen.

In dem bereits erwähnten Zeitungsartikel steht weiter zu lesen: »Bei aller Beliebtheit sind die 75-jährige Robertine und die 78-jährige Eberharda – beide Trägerinnen des Bundesverdienstkreuzes – bescheiden geblieben. »Ach, schreiben's ned so viel rein«, bittet Schw. Robertine beim Gespräch in der kleinen Wohnung in der Robert-Koch-Straße ... Beide sind ausgebildete Krankenschwestern. Und doch zählt für sie stets auch der seelsorgerische Gedanke. »Wir wollen den Patienten so pflegen, daß er sich wohl fühlt,« sagt Schw. Robertine – »und dafür müsse man eben auch Zeit mitbringen.« ...«

Bürgermeister Hans Steindl sagte bei der Verabschiedung zu den Schwestern: »Fast immer, wenn ich älteren Menschen zum Geburtstag gratuliert habe, fielen auch Ihre Namen« ...und mit Bedauern stellte er fest: »Wenn Sie nicht mehr hier sind, geht uns sehr viel ab: In der sozialen Fürsorge, in der Gemeinschaft und im Stadtbild.«

Die Pfarrgemeinde St. Konrad, der die beiden Schwestern angehörten, lud am 24. Juli extra zu einer Verabschiedung ein. Die Samstagsvorabendmesse war eine gute Gelegenheit, um einem möglichst großen Teil der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, Gott zu danken für das, was die Schwestern durch ihr frohes und freundliches Wesen und ihre Sorge um die ihnen Anvertrauten für Burghausen sein durften. Zur Konzelebration mit Dekan Max Pinzl war auch sein Vorgänger im Amt Pfarrer Lempertseder gekommen wie auch P. Felix Kraus,



Verabschiedung nach dem Gottesdienst, li. Dekan Pinzl, re. P. Felix

der im Kapuzinerseminar Burghausen die Unterstützung der Schwestern in Krankheitsfällen selbst erfahren konnte. P. Felix übernahm auch die Predigt, in der er auf die Ursprünge und das Wirken der Krankenfürsorge des Dritten Ordens näher einging.

Nach dem Gottesdienst war auf dem Kirchplatz Gelegenheit, sich persönlich von den Schwestern zu verabschieden. Anschließend versammelten sich im Pfarrsaal die Geistlichen der drei Pfarreien Burghausens, Pfarrgemeindemitglieder und verschiedene geladene Gäste. Herr Weder von der Caritas Burgkirchen würdigte das Schaffen der Schwestern mit anerkennenden und herzlichen Worten und sprach ihnen seinen Dank aus, ebenso Dekan Pinzl und Pfarrer Stempfinger von der Pfarrei Liebfrauen. Schw. Robertine bedankte sich in ihrer unkomplizierten Art für die vielen Zeichen der Anerkennung und für die schöne Zeit in Burghausen.

Zum Abschluss stand ein liebevoll vorbereitetes kaltes Büfett bereit und die Schwestern hat-

ten gerade zu tun, um allen gerecht zu werden, die noch mit ihnen reden wollten.

Schw. Christa Früchtl

Die beiden Schwestern mit Bürgermeister Steindl bei der Verabschiedung



## Drittordensschwestern verlassen die Hopfenmetropole Mainburg

»Mit ihnen verlassen die letzten Ordensschwestern Mainburg«, so war in der Hallertauer Zeitung am 12. April 1999 zu lesen. Ein schmerzlicher Verlust, wie bei der Verabschiedung durch Pfarrei und Stadt bekundet wurde.

Im Rahmen eines Gottesdienstes und der anschließenden Feier im Pfarrheim hatte die Bevölkerung Gelegenheit, von den beiden Schwestern Mathilde und Bianka Abschied zu nehmen. 67 Jahre hatten Drittordensschwestern in Mainburg sich der kranken und alten Menschen angenommen. Schw. Bianka seit 1947 und Schw. Mathilde seit 1954. Stadtpfarrer Lehner würdigte die Arbeit der Schwestern: Die Schwesternschaft der Krankenfürsorge hätte ihren Dienst in Mainburg zu einer Zeit aufgenommen, als Arbeitslosigkeit und Not in den Familien herrschte, hielten sich doch Staat und Kas-

sen weitgehend von diesen Aufgaben fern. Gäbe es ein Guinnessbuch der Rekorde auf sozialem Gebiet, die Leistungen der beiden Schwestern müssten darin einen Eintrag finden. Tätig waren sie neben der Krankenpflege auch im hauswirtschaftlichen Dienst und in der Familienpflege. Mutter und Kind begaben sich in ihre Hände, als die Entbindungen noch zu Hause stattfanden. Es wäre interessant zu wissen, wie viele Türklinken sie geputzt, wie viele Besuche sie in all den Jahren absolviert haben. Aber wie ich sie kenne, haben sie diese Statistik dem lieben Gott überlassen. Wer wird denn heute den Menschen vorleben, dass die Habseligkeiten nicht selig machen, dass nicht im Haben sich der Mensch verwirklicht, sondern im Sein und Geben? Mit dem Abschied werde die Pfarrgemeinde ein Stück ärmer. Bürgermeister Egger konnte sich diesen Worten wie alle Redner bei der weltlichen Feier im Pfarrheim anschließen. Als Ansprechpartnerinnen und Trostspenderinnen in seelischen Nöten hätten sich viele persönliche und vertrauensvolle Beziehungen entwickelt. Er erinnerte, dass die beiden Schwestern Trägerin-

Vertreter von Kirche und Stadt verabschieden die beiden Schwestern



nen der Silbernen Bürgermedaille seien. Die besten Wünsche der Stadt begleiten sie, verbunden mit der Hoffnung, sie bei feierlichen Anlässen und Festen wieder in Mainburg begrüßen zu dürfen.

Als Geschenk überreichte Georg Größmann namens des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung einen Gutschein für eine Reise nach Lourdes. »Wer liebt, wird nicht alt« zitierte Dekan Johann Hertl. Er wünschte den beiden Schwestern, dass »sie das Leben immer neu entdecken, auch wenn die Jahre vergehen«.

## München Obermenzing

Vor zwei Jahren haben wir in dem Heft »Unterwegs zu den Kranken« von Schw. Reinlinde als »**der gute Geist von Obermenzing**« berichtet und zwar anlässlich der Feier ihres 80. Geburtstages und der Verleihung des »Würmtalers«, eine Auszeichnung für verdiente Obermenzinger. Bereits 1955 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen. Bei jeder dieser Auszeichnungen wurde sie als »der gute Geist von Obermenzing« gepriesen. Nun hatte Schw. Reinlinde ihre geliebte Tätigkeit in Obermenzing beendet und wurde von Stadtpfarrer Klaus Stahlschmidt anlässlich des Pfarrjubiläums unter lang anhaltendem Applaus der Pfarrgemeinde in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Sie ver-

Schw. Reinlinde und Stadtpfarrer Stahlschmidt



bringt diesen nun in unserem Schwesternaltenheim in Nymphenburg.

Aber wer Schw. Reinlinde kennt, ist nicht verwundert, daß sie sich schon wieder eine Beschäftigung gesucht hat. Wer jahrzehntelang den Krankenpflegeberuf mit Leib und Seele ausgeübt hat, kann es halt nicht lassen. Schw. Reinlinde hilft nun mit bei der Versorgung ihrer pflegebedürftigen Mitschwestern. Mit ihrer frisch-fröhlichen Art und ihrer herzlichen Ausstrahlung wird sie dabei gerne angenommen und so ist sie sicher bald **der gute Geist vom Altenheim**.

Wir wünschen ihr von ganzem Herzen, dass sie dieser gute Geist noch recht, recht lange sein darf. Schw. Irene Haslberger

## Zwanzig Jahre Sozialstation Augsburg-Mitte e.V.

Im Frühjahr 1978 fand das erste Gespräch mit Herrn Caritasdirektor Prälat Lutz bezüglich der Gründung einer Sozialstation für den Bereich der Dompfarrei, St. Georg, St. Moritz, St. Max, St. Don Bosco und St. Wolfgang statt. Pater Simpert erklärte sich im Sommer 1978 bereit, eine »Sozialstation der Krankenfürsorge des Dritten Ordens« zu gründen und somit die Pflege der kranken und alten Menschen im Bereich der genannten Pfarreien sicher zu stellen. Herr Dompfarrer Prälat Beis setzte sich sehr für dieses Vorhaben ein. Es fanden in der Folgezeit schwierige Verhandlungen statt, bis es im November 1979 zur Gründung der »Sozialstation Augsburg-Mitte e.V.« kam. Gründungsmitglieder waren: Kran-

Herr Haaks bedankt sich bei Schw. Irmenhilde



kenfürsorge des Dritten Ordens, die Kranken-Pflegevereine Dom, St. Georg, St. Max, und die Kirchenstiftungen Dom, St. Georg, St. Max, St. Moritz, St. Don Bosco, St. Wolfgang. Am 10. April 1985 wurde eine Kurzzeitpflegestation in St. Georg eingerichtet. Im Oktober 1992 wurde die Kirchenstiftung St. Simpert und der Krankenpflegeverein in die Sozialstation aufgenommen.

Die Sozialstation hat ihre Tätigkeit begonnen mit 8 Drittordens-Schwestern, 1 Barmherzigen Schwester und 3 freien Kräften. Beim 20-jährigen Bestehen sind 27 Vollzeitkräfte und 26 Teilzeitkräfte im Einsatz, aber nur noch eine Drittordenschwester.

Die Geschäftsführung hatte bis zum 31. Mai 1996 die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens inne.

Beim Gottesdienst anlässlich dieses 20-jährigen Bestehens stellte Prälat Georg Beis in den Mittelpunkt seiner Predigt den Satz »Der Segen Gottes für das Volk«, für alle, die sich für den Dienst zur Verfügung gestellt haben, heute dazu bereit sind und für alle Patienten.

Während eines kleinen Festaktes im Georgs-Saal sprach der Vorsitzende der Sozialstation Augsburg-Mitte e.V., Herr Helmer Haaks über die Entwicklung der Sozialstation und dankte allen, die den sozialen Dienst am Nächsten praktizieren. Stellvertretend für die Leistungen des Dritten Ordens bedachte er Schw. Irmenhilde mit einem besonderen Vergelt's Gott. Neben anderen Jubilarinnen und Jubilaren erhielt auch Schw. Deborah Behringer ein besonderes Danke mit einem Präsent.

Familie Schuster, Metzgerei, ein Familienbetrieb in Augsburg sorgte für gute Verköstigung und Familie Keim für die musikalische Umrahmung mit Zither, Gitarre und Kontrabass. Alles in allem war es eine gelungene harmonische Feier, wie aus dem Bericht von Herrn Ferdinand Suchanek hervorgeht.

Li. Prälat Beis, re. der Vorsitzende Herr Haaks mit den langjährigen Mitarbeiterinnen





Stadtpfarrer Pater Herman Josef Kugler begrüßt Schw. Irmenhilde re. und Schw. Avina li.

## 20-jähriges Bestehen der Sozialstation Weißenhorn

Die Sozialstation Weißenhorn konnte im Sommer ihr 20-jähriges Bestehen feiern. Die Ursprünge dieser Einrichtung reichen bis ins Jahr 1949 zurück.

Der damalige Pfarrer Hirner gründete einen ambulanten Krankenpflegeverein und bekam als Pflegekraft von der Schwesternschaft der Krankenfürsorge eine Krankenschwester. Schw. Salvatoris Oestreicher betreute von 1949 bis 1984 die kranken und alten Bürger von Weißenhorn und Umgebung, war sehr beliebt wegen ihrer gewissenhaften Arbeit und ihrer humorvollen, umgänglichen Art den Patienten gegenüber. Als sie 1984 aus Alters- und Gesundheitsgründen ihre segensreiche Tätigkeit in Weißenhorn aufgeben musste, hatte sie sozusagen den Grundstein gelegt für die Gründung der Sozialstation zusammen mit den damaligen Mitarbeiterinnen. Bis heute ist der Kontakt zu den Drittordens-

schwestern nicht ganz abgerissen. Eine lose Verbindung mit Schw. Avina von der benachbarten ambulanten Krankenpflegestation Pfaffenhofen an der Roth in Form von Urlaubsablösen und gelegentlichen Aushilfen hält diesen Kontakt aufrecht.

Wir wünschen der Sozialstation Weißenhorn für die Zukunft Gottes Segen, und den Schwestern und Pflegern viel Kraft in der Sorge und Betreuung der ihnen anvertrauten Kranken und Hilfsbedürftigen.

Schw. Irene Haslberger

**Freude ist ein Zeichen,  
dass man dem Licht nah ist.**

Edith Stein





## »Villa Sonnenschein« für die Kinder von Eggstätt

### Klein, aber fein!

Ja, so kann man wohl sagen. Bei der Einweihung des neuen Kindergartens in **Eggstätt** am 19. Juni 1999 konnte man sich davon überzeugen: klein aber fein! Bürgermeister, Eltern und Kinder freuten sich über das gelungene Werk und genossen diesen Tag dankbar und in vollen Zügen.

Zur Vorgeschichte: Von 1930 – 1987 wurde von der Krankenfürsorge eine ambulante Krankenpflegestation betrieben. H. H. Pfarrer Sappl in Eggstätt vermachte testamentarisch der Krankenfürsorge ein Haus mit großem Grundstück. 1954 errichtete die Krankenfürsorge auf dem Grundstück Mühlenweg 9 ein Schwesternhaus. Als 1987 die ambulante Krankenpflegestation aufgegeben werden musste, weil wir wegen Nachwuchsmangel keine Schwester zur Verfügung stellen konnten, wurde das Haus renoviert und vermietet.

Hier fühlen sie sich wohl, die Kleinen von Eggstätt  
U. Christine Dirnberger bringt ihre Freude zum Ausdruck



## Schwester Hermione Kainz

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren im Krankenhaus in Schongau verstorben. Für Pfarrei und Gemeinde war sie, die 50 Jahre in Rottenbuch den kranken und alten Bürgern und Bürgerinnen gedient hat, ein schwerer Verlust, »eine tragende Säule unserer Pfarrgemeinden« wie Pfarrer Kronast anlässlich der Feier zum 50-jährigen Dienstjubiläum sagte. In Würdigung ihrer Verdienste und zum steten Gedenken brachte die Gemeinde Rottenbuch auf Anregung des Pfarrgemeinderates, dem Schw. Hermione seit den Anfängen vor ca. 30 Jahren angehörte, im Friedhof eine Gedenktafel an. Ehreung über den Tod hinaus!

1997 kam dann ein Kaufvertrag mit der Gemeinde Eggstätt zustande, die das Haus funktionsgerecht umbauen ließ, was den Architekten bestens gelungen ist. »Dem Namen ›Villa Sonnenschein‹ entsprechend solle die Sonne bei den Kindern innerlich leuchten«, sagte der Bürgermeister. Auch die Leiterin des Kindergartens, Christine Dirnberger meinte, »dass die Einrichtung bestrebt sein werde, das Schöne und Wertvolle in den Kindern, eben den Sonnenschein, zu wecken.« Und die schöne Gestaltung des großen Gartens mit Riesenschaukel, Klettergerüst und Tunnel setzt dem Ganzen noch die Krone auf. In den Akten ist ein Vermerk von Pfarrer Sappl von 1930 zu finden, in dem er den Wunsch äußert: »wenn es sich machen lässt, sollen durch diese Schenkung die Kinder von Eggstätt eine Beaufsichtigung bekommen, wenn es auch nicht ein eigener Kindergarten werden kann.« Wir sind glücklich darüber, dass dieser Wunsch nach Jahrzehnten doch noch in Erfüllung ging und wünschen den Kindern und ihren Betreuerinnen viel Glück und Gottes Segen. S. Irene Haslberger



## Schwester Myra Nöth †

Oberin des Kinderkrankenhauses in Altötting von 1955 bis 1985

In den Abendstunden des 28. Dezember 1999, einen Tag nach ihrem 91. Geburtstag, verstarb in Altötting unerwartet schnell Schwester Myra Nöth.

Schwester Myra wurde in Unterspiesheim im Landkreis Schweinfurt geboren und entstammte einer kinderreichen Familie. 1936 trat sie in die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens ein. Nach Abschluss der Krankenpflegeausbildung war sie zwölf Jahre in München und zwei Jahre in Berchtesgaden in ambulanter Krankenpflege eingesetzt. Drei Jahre lang tat sie Dienst in Maria Eich, zwei weitere Jahre in den Krankenhäusern Nymphenburg und Abensberg. Es war ihr eine Freude, kranken Menschen helfen zu können.

»Ihre eigentliche Lebensaufgabe bekam sie zugeteilt, als sie 1955 als Oberin an das noch junge Kinderkrankenhaus in Altötting berufen wurde. Bis 1985, als das Kinderkrankenhaus

in das neue Kreiskrankenhaus übergeführt wurde, hatte sie als Oberin die Leitung der Wirtschaft und des Personals. Zusammen mit Chefarzt Dr. Paul Hammer, der zur gleichen Zeit die ärztliche Leitung des Kinderkrankenhauses übernahm, und mit Oberärztin Dr. Storch gelang es ihr in Abstimmung mit dem Seraphischen Liebeswerk, das Kinderkrankenhaus zu einem leistungsfähigen, anerkannten und angesehenen Krankenhaus auszubauen. Das Einzugsgebiet umfasste mehrere Landkreise.« Auszug aus dem Altöttinger Anzeiger.

Im Nachruf der Ärzte und ehemaligen Mitarbeiter des Hauses war zu lesen: »Ihre Herzlichkeit, verbunden mit Organisationstalent, half vielen Kindern und Familien in schweren Stunden. Als langjährige Oberin legte sie den Grundstein für die regionale pädiatrische Versorgung weit über die Landkreisgrenzen hinaus. Schwester Oberin verstand es, dem Haus eine Atmosphäre der Geborgenheit und der Ruhe zu geben. Die große Würde ihrer Person war bis zu ihrem Ableben spürbar.«

Als das Kinderkrankenhaus aufgelöst wurde und die Ordensschwestern abgezogen wurden, durfte Schwester Myra in ihrem geliebten Altötting bleiben und von hier aus sollte sie auch den Weg in die ewige Heimat antreten.

## Der Herr hat sie zu sich gerufen

*Schw. Sixta*  
Alma Zeller  
geboren 15. September 1916  
in München  
in der Schwesternschaft  
seit 1940  
gestorben am 5. März 1999  
in Nymphenburg

*Schw. Ositha*  
Kreszenz Bittner  
geboren 8. September 1903  
in Stopfenheim  
bei Weißenburg  
in der Schwesternschaft  
seit 1925  
gestorben am 17. April 1999  
in Nymphenburg

*Schw. Lauretana*  
Rosa Schauer  
geboren 19. Juni 1909  
in Riesen bei Steingaden,  
Kreis Schongau-Weilheim  
in der Schwesternschaft  
seit 1935  
gestorben am 27. April 1999  
in Nymphenburg

*Schw. Sigitrud*  
Berta Schmaderer  
geboren 14. Juni 1922  
in Loifling, Landkreis Cham  
Opf.  
in der Schwesternschaft  
seit 1949  
gestorben am 27. April 1999  
in Nymphenburg

*Schw. Synesia*  
Kreszenz Schwarzbauer  
geboren 12. Januar 1914  
in Paunzhausen,  
Kreis Freising  
in der Schwesternschaft  
seit 1942  
gestorben am 16. August  
1999 in Nymphenburg



*Schw. Franka*  
Maria Salzlechner  
geboren 17. November 1912  
in Braunau am Inn / Öster-  
reich  
in der Schwesternschaft  
seit 1941  
gestorben am 7. September  
1999 in Nymphenburg

*Schw. Walburga*  
Armella Scherb  
geboren 17. Januar 1928  
in Mörsach Kreis Ansbach  
in der Schwesternschaft  
seit 1976  
gestorben am 7. Oktober  
1999 in Nymphenburg

*Schw. Ermenburgis*  
Kunigunde Schramm  
geboren 5. Februar 1906  
in Kronach  
in der Schwesternschaft  
seit 1935  
gestorben am 13. November  
1999 in Nymphenburg

*Schw. Salome*  
Kreszenz Wegner  
geboren 25. August 1905  
in Albertshofen  
Kreis Augsburg  
in der Schwesternschaft  
seit 1933  
gestorben am 12. Dezember  
1999 in Nymphenburg

*Schw. Angela*  
Marianne Alteneder  
geboren 12. November 1926  
in Immenstadt  
in der Schwesternschaft  
seit 1958  
gestorben am 16. Dezember  
1999 in Nymphenburg

*Schw. Myra*  
Maria Nöth  
geboren 27. Dezember 1908  
in Unterspiesheim, Kreis  
Schweinfurt/Ufr.  
in der Schwesternschaft  
seit 1936  
gestorben am 28. Dezember  
1999 in Altötting

1998 – Unterwegs zu den Kranken Heft 49–2000

*Herausgeber:* Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens,  
Menzinger Straße 48, 80638 München, Telefon (089) 17911-0, Fax (089) 1785550  
Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 700 100 80)

*Redaktion:* Schw. Irene Haslberger, Schw. Christa Früchtl, Schw. Elfriede Retzer  
*Druck:* Funk-Druck GmbH, Eichstätt

